

# THE PSYCHOLOGICAL BULLETIN

---

## 1. GENERAL

285. ROBERTAG, O., Biologische Psychologie. *Deutsche Schule*, 1924, 28, 449-457, 488-496.

Mit dieser Bezeichnung ist der "Behaviorism" gemeint, der in Deutschland durch des Verfassers Uebersetzung von Thorndike: Psychologie der Erziehung bekannt geworden ist. Die Berechtigung dieser Anschauung wird gegenüber den jetzt herrschenden Strömungen der Psychologie, der geisteswissenschaftlichen Strukturpsychologie Sprangers und der mehr naturwissenschaftlich eingestellten Gestalttheorie Wertheimer-Köhlers dargelegt. Sodann werden die durch die Kritik vorgebrachten Einwände zurückgewiesen, nämlich die mangelhafte Abgrenzung zur Physiologie, die Unmöglichkeit, zwischen Situation und Reaktion die Kette der wissenschaftlich haltbaren Wirklichkeitsbeziehungen aufzustellen und die hypothetische Bereitschaft oder Nichtbereitschaft der Neuronenkomplexe bei der Lust-Unlusttheorie. KORN.

286. BECKER, H. TH., Das Problem der Pädagogik in der kritischen Philosophie der Gegenwart. *Päd. Mag.*, 1925, 1023, 104 S.

Die hervorragendsten gegenwärtigen Vertreter der kritischen Philosophie und Pädagogik in Deutschland Paul Natorp, Görland, Hönigswald, Cohn u. Vowinkel werden nach einem problemgeschichtlichen Rückblick einer in ihre Werke vorzüglich einführenden Betrachtung unterzogen. Die persönliche Stellungnahme zu den Einzelfragen im letzten Abschnitt weist viel Aufklärendes und Anregendes auf. F. W. SCHROEDER.

287. SALLWÜRK, E. v., Der Rhythmus des Geisteslebens. *Päd. Mag.*, 1924, 986, 26 S.

Die Hauptepochen von der römischen Kaiserzeit ab bis zur Gegenwart werden unter dem Gesichtspunkt der Idee des Rhythmus, des gestzmässigen Wechsels gegensätzlicher Erscheinungen, der Polarität von Kollektivismus und Individualismus einer geistvollen Beleuchtung unterzogen. Nach ihm bestimmt der Individualismus immer wieder den Rhythmus des Geschehens. F. W. SCHROEDER.

288. STOECKIUS, H., Ignatius von Loyolas Gedanken über Aufnahme und Bildung der Novizen. *Päd. Mag.*, 1925, 808, 118 S.

Ein Spezialist mit souveräner Beherrschung des Materials spricht hier über die vielen psychologisch wie pädagogisch wertvollen Fragen, die den Begründer des Jesuitenordens auch heute noch als in mancher Hinsicht modern erscheinen lassen. F. W. SCHROEDER.

## 2. NERVOUS SYSTEM

289. TILNEY, F., and PIKE, F. H., Muscular Coördination Experimentally Studied in Its Relation to the Cerebellum. *Arch. Neurol. and Psychiat.*, 1925, 13, 289-334.

The authors review the present situation in the study of the problem of the functional relations of antagonistic muscles during voluntary action and criticise the methods of approach of various investigators in the field. Their own experimental studies include two series of observations—(1) on normal humans and patients suffering from certain organic diseases of the central nervous system, (2) on monkeys and cats under laboratory conditions. On the basis of these experiments the writers "believe that muscular coördination depends primarily on the synchronous co-contractive relation in the antagonistic muscle groups, an opinion which seems to justify the conception of the *synergic unit* already advanced by one of the writers." "The cerebellum appears to play a prominent rôle in maintaining the proper relation in the synergic units of the body. Its principal function seems to be the proportional adjustment in the time and extent of the increment of muscular tension." D. SHAKOW (Boston Psychopathic Hospital).

290. DONALDSON, H. H., The Significance of Brain Weight. *Arch. Neurol. and Psychiat.*, 1925, 13, 385-387.

"The number of neurons in the human brain is characteristic for the species and fixed within biologic limits." "Heavy brains are heavy because the neurons composing them are larger, and . . . they tend to be more complex because of the size of the neurons composing them." D. SHAKOW (Boston Psychopathic Hospital).

291. HENNING, H., Ueber Stirnhirnsyndrome. *Monatsschr. f. Psychiat. u. Neurol.*, 1925, 59, 215-224.

Verf. sucht nachzuweisen, dass "Antriebsschwäche," Akinese, Interesselosigkeit und frontale Ataxie einen auf die vorderen Teile des Grosshirns hinweisenden Symptomenkomplex darstellen. Er glaubt ausschliessen zu können, dass die erstgenannten Symptome als Fernwirkungen auf andere Hirnteile bzw. das ganze Gehirn aufzufassen seien. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

292. STRAUSS, H., Ueber Sensibilitätsstörungen an Hand und Gesicht, Geschmacksstörungen und ihre lokalisatorische Bedeutung. *Monatsschr. f. Psychiat. u. Neurol.*, 1925, 58, 265-276.

Die mitgeteilten Fälle sprechen dafür, dass das Zentrum der Geschmacksempfindungen in der Nähe des Zentrums der Zungensensibilität im untersten Teil der hinteren Zentralwindung liegt. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

293. SEROG, M., Die Bedeutung der subkortikalen Zentren für das psychische Geschehen. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 73, 364-377.

Verf. sucht nachzuweisen, dass das "Psychisch-Primitive, das Triebhafte" irgendwie an die Funktion der subkortikalen Ganglien, besonders wohl des Thalamus gebunden ist und mit dem psychisch Letzterworbenen, dem Kortikalen, "eine neue psycho-biologische Einheit" bildet. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

### 3. SENSATION AND PERCEPTION

294. ELZE, C., Rechtslinksempfinden und Rechtslinksblindheit. *Z. f. angew. Psychol.*, 1924, 24, 129-135.

Teilt zahlreiche Beobachtungen über Mangel des Rechtslinksempfindens bei Kindern und Erwachsenen mit. Verf. zeigt die

Unabhängigkeit von der Entwicklungshöhe anderer geistiger Funktionen auf. Vor allen Dingen besteht keine Beziehung zur allgemeinen Intelligenz. Die Mängel sind besonders in der Jugend recht häufig. Sie werden durch Gedächtnishilfen vielfach kompensiert. Zu richtiger Innervation ist bei den Störungsfällen bewusste Innervation vonnöten. H. BOGEN (Berlin).

295. ARNOLD, R., Beiträge zur Eignungsprüfung für das Tischlergewerbe. *Z. angew. Psychol.*, 1925, 25, 88-116.

Als wesentlichste seelische Berufsanforderungen haben sich herausgestellt: Unterschiedsempfindlichkeit für Rechtwinkligkeit, Fähigkeit zum Ausrichten der vier Eckpunkte einer Fläche in einer Ebene, räumliches Vorstellen nach Zeichnung, Unterschiedsempfindlichkeit des Tastsinns für Höhen und Glättegrade, Gradlinigkeit der Fliehbewegung des Armes nach vorn auf wagerechter Ebene, Gleichmässigkeit des ausgeübten Druckes während der gleichen und aufeinanderfolgender gleicher Hobelbewegungen. Die Arbeit am Prüfgerät ist eng an den Berufsvorgang angelehnt. Die Korrelation des gesamten Prüfungsergebnisses zur praktischen Leistung ist hoch (0,9). H. BOGEN (Berlin).

296. FAVILL, J., An Explanation of the Mechanism of Induced Rotary and Vertical Nystagmus. *Arch. Neurol. and Psychiat.*, 1925, 13, 479-489.

"The endolymph movement theory of the production of nystagmus induced by rotation or douching is accepted as a basis for this study. While it has given a definite explanation of crista hair movement and eye muscle action in horizontal nystagmus, no similarly definite explanation has been found for rotary or for vertical nystagmus. A consideration of the vertical canals of one labyrinth indicates that two types of current should be expected: (1) from or to each ampulla when rotated in positions giving rotary nystagmus, as described by Jones and others; and (2) from one and to the other ampulla when rotated in positions giving vertical nystagmus, this being in violation of Jones' dictum that the common crus necessitates corresponding currents. Models demonstrate these two types of current. With these data, by comparing instances of rotary and vertical nystagmus in different conditions of production and observing common factors, conclusions are reached as to the action of each crista in each of two possible conditions of stimulation, or, in other words, the eye muscles affected by any current in any canal. Diagonal

nystagmus and combined rotary and horizontal nystagmus are explainable on this basis. The endolymph movement theory completely and consistently accounts for the basic phenomena of induced nystagmus." D. SHAKOW (Boston Psychopathic Hospital).

297. FROLOFF, J. P., Differenzierung der Intensität bedingter Lichtreize. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1924, 206, 20-28.

Mit Hülfe der Pawlow'schen Methode der bedingten Speichelreflexe wird untersucht, ob ein Hund Licht-Intensitäten unterscheiden kann. Als Testobjekte wurde eine Serie von 50 Papierscheiben benutzt, welche von reinem Weiss durch alle Grauschattierungen bis zu itefem Schwarz gingen. Nach längerer Dressur gelang es zu zeigen, dass der Hund, beurteilt an der Zahl der ausfliessenden Speicheltropfen, zwei nebeneinanderliegende Nüaneen unterschied. Der Unterschied dieser Intensitäten ist so gering, dass ihn das menschliche Auge kaum zu fassen imstande ist. A. BETHE (Frankfurt a/M.).

298. VOGELSANG, K., Die Veränderungen des zeitlichen Verlaufes der fovealen Gesichtsempfindung durch die Dunkeladaptation bei Prüfung mit farbigen Lichtern. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1924, 206, 29-65.

Zur Untersuchung wird eine von Fröhlich angegebene Methode verwandt (Vorbeistreichen eines Lichtspaltes über einen Schirm. Empfindungszeit proportional der Strecke, nach der der Reiz wirksam wird, Empfindungsdauer proportional der Breite des gesehenen Streifens). Die Versuche wurden an 2 Personen angestellt und zwar mit einem farblosen, 2 verschiedenen roten und 1 blauen Licht. Die Empfindungszeit nimmt mit der Dunkeladaptation zuerst ab und dann wieder zu. Ein umgekehrtes Verhältnis zeigt die Empfindungsdauer. Bei kurzwelligen Lichtern treten beide Phaenomene stärker bzw. schneller ein als bei langwelligen. Die foveale Reizschwelle vermindert sich während der Adaptation nicht sehr erheblich, aber auch hier wieder für kurzwellige Lichter mehr als für langwellige. A. BETHE (Frankfurt a/M.).

299. GELLHORN, E., u. SCHÖPPE, C., Quantitative Untersuchungen über den Wettstreit der Sehfelder. II. Mitteilung. Die Aenderung des Wettstreites durch Umstimmung des Sehorgans. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1924, 206, 211-236.

Während im Wettstreit-Versuch bei zentraler Beobachtung die helle Farbe überwiegt, tritt bei exzentrischer Betrachtung die dunklere

Farbe mehr hervor. Nach partieller oder totaler Umstimmung (Ermüdung) der Retina mit einer Farbe, überwiegt im nachfolgenden Wettstreit-Versuch die zur Umstimmung nicht verwendete Farbe. Wirkt die umstimmende Farbe zu lange ein, dann überwiegt im anschliessenden Wettstreit-Versuch die umstimmende Farbe. STEINHAUSEN (Frankfurt a/M.).

300. GELLHORN, E., u. KUCKENBURG, F., Quantitative Untersuchungen über den Wettstreit der Sehfelder. I. Mitteilung. Der Einfluss der Helligkeit der Farben auf den Wettstreit mit besonderer Berücksichtigung der Kontrastwirkungen. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1924, 206, 194-210.

Bestimmt man das zeitliche Verhältnis des Auftretens von zwei verschieden hellen Farben beim Wettstreit-Versuch, so findetman Gesetzmässigkeiten, die sich durch willkürliches Hinwenden der Aufmerksamkeit nicht durchbrechen lassen. Es tritt eine Farbe—gemessen an der Dauer ihres Auftretens—um so stärker hervor, je grösser ihre Helligkeitsdifferenz gegenüber ihrem Umfeld ist. STEINHAUSEN (Frankfurt a/M.).

301. GELLHORN, E., Quantitative Untersuchungen über den Wettstreit der Sehfelder. III. Mitteilung. Zur Kenntnis der psychologischen Ursachen des Wettstreites. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1924, 206, 237-249.

Die in früheren Abhandlungen über den Wettstreit von Farben (vergl. Gellhorn I u. II) gefundenen Gesetzmässigkeiten über die Dauer des Auftretens von Farben beim Wettstreitversuch werden unwirksam, wenn Gestaltsfaktoren hinzukommen. Es überwiegt dann die stärkere Gestalt. STEINHAUSEN (Frankfurt a/M.).

302. GELLHORN, E., u. SCHÖPPE, C., Quantitative Untersuchungen über den Wettstreit der Sehfelder. IV. Mitteilung. Ueber den Einfluss von farbigen Nebenreizen auf den Wettstreit. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1925, 208, 293-307.

Anschliessend an die referierten Untersuchungen über den Wettstreit der Sehfelder beobachtet Gellhorn den Einfluss monokularer bzw. binokularer Nebenreize auf den Quantitativen Verlauf des Wettstreitversuches. In der Diskussion der Versuchsergebnisse wird ein Teil der Befunde auf Grund der Hering'schen Theorie der Stoffwechselveränderungen in der Retina erklärt. Für einen anderen Teil

wird eine Beeinflussung der Sehsphäre des einen Auges durch Erregung der Retina des anderen Auges angenommen. STEINHAUSEN (Frankfurt a/M.).

303. GELLHORN, E., u. SCHÖPPE, C., Quantitative Untersuchungen über den Wettstreit der Sehfelder. V. Mitteilung. Ueber den Einfluss der Beleuchtungsstärke sowie der Adaptation auf die Grösse des Wettstreitquotienten. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1925, 208, 307-317.

Der Wettstreitversuch (vergl. frühere Referate) wird in gesetzmässiger Weise von der Belichtungsintensität beeinflusst und zwar kommt in Betracht 1). die Helligkeitsdifferenz zwischen Figur und Grund und 2). die Veränderung der Unterschiedsschwelle für Helligkeiten bei verschiedener Beleuchtung. Bei schwacher Belichtung überwiegt bei helladaptiertem Auge die dunkle Farbe, bei dunkeladaptiertem Auge die helle Farbe. STEINHAUSEN (Frankfurt a/M.).

304. GELLHORN, E., u. WEIDLING, K., Quantitative Untersuchungen über negative Nachbilder. I. Mitteilung. Die Abhängigkeit der Dauer des komplementären Nachbildes von exogenen und endogenen Faktoren. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1925, 208, 243-260.

Die Dauer des negativen Nachbildes wird verlängert 1). durch Zunahme der Fixationszeit, 2). durch Vergrösserung der betrachteten Fläche, 3). durch vorherige Umstimmung der Retina mit der gleichen Farbe; verkürzt durch vorherige Umstimmung der Retina mit der komplementären Farbe, sowie durch Umstimmung des anderen Auges gleichgültig mit welcher Farbe. STEINHAUSEN (Frankfurt a/M.).

305. GELLHORN, E., Beiträge zur Physiologie des optischen Raumsinnes. II. Mitteilung. Ueber die Beziehungen zwischen physiologischer und mathematischer Perspektive. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1925, 208, 261-278.

Gellhorn bestimmt die scheinbare Grösse von Stäben bzw. Lichtspalten, die mit einer verschiedenen grossen perspektivischen Verkürzung wahrgenommen werden, und findet bedeutende Unterschiede in der Grösse der physiologischen Perspektive gegenüber der mathematischen, die auf eine relative Konstanz der Sehdinge schliessen lassen. STEINHAUSEN (Frankfurt a/M.).

306. KREIDL, A., u. GATSCHER, S., Physiologisch-akustische Untersuchungen. III. Mitteilung. Ueber den Synergismus der Ohren. I. Ueber die monotische und diotische Tonverstärkung. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1925, 207, 85-91.

Aus Stimmgabel—bezw. Telephonversuchen schliessen Kreidl und Gatscher, dass beim beidohrigen Hören eines reinen Tones echte Tonverstärkung auftreten kann. Ist die Schallintensität, die dem zweiten Ohr zugeführt wird, gering gegenüber derjenigen, die zum ersten Ohr gelangt, dann wird nur im ersten Ohr, aber verstärkt gehört. Sind die Intensitäten gleich, die den beiden Ohren zugeführt werden, so tritt ein verstärktes diotischen Phänomen auf. Es ist also ein Synergismus beider Ohren anzunehmen. STEINHAUSEN (Frankfurt a/M.).

307. BELIKOFF, P. N., Über die Gültigkeit des Talbotschen Gesetzes für das Gehör. I. Mitteilung. Beiträge zur Ionentheorie der Reizung des Gehörorgans. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1925, 209, 537-539.

Belikoff bestätigt das Talbotsche Gesetz für das Gehör. Es wird ein reiner Ton eine bestimmte Anzahl von Malen in der Sekunde unterbrochen, wobei die Tonzeit und die Unterbrechungszeit gleichgemacht werden. Ist  $I_0$  die Intensität des nicht unterbrochenen Tons und  $I_1$  die Intensität des Tones mit Unterbrechungen unter der Voraussetzung, dass beide Male dieselbe Empfindungsstärke beobachtet wird, dann muss

$$\frac{F_0}{F_1} = 0,5 \text{ sein. Als Mittel der experimentellen Werte findet Belikoff } 0,511.$$

Um das Auftreten von Unterbrechungstönen zu vermeiden, wird in der Nähe der Schwelle beobachtet. STEINHAUSEN (Frankfurt a/M.).

308. GELLHORN, E., Ueber den Einfluss der Umstimmung auf die Grösse des Gesichtsfeldes. Ein Beitrag zur Kenntnis der Erregungsvorgänge in der Sehrinde. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1925, 210, 477-491.

Wird der zentrale Teil der Retina eines Auges umgestimmt, so wird das Gesichtsfeld dieses Auges für die umstimmende Farbe erweitert, für die Gegenfarbe verengert. Wird nicht der zentrale Teil der Retina, sondern die ganze Retina umgestimmt, dann tritt bezüglich der Aenderung der Gesichtsfeldgrenzen gerade das Gegenteil ein. Dieses Verhalten wird aus der Hering'schen Theorie

erklärt. Das Gesichtsfeld des anderen nicht umgestimmten Auges wird durch die Umstimmung des ersten Auges in jedem Falle verkleinert. STEINHAUSEN (Frankfurt a/M.).

309. GELLHORN, E., u. SEISSIGER, J., Beiträge zur Physiol. des optischen Raumsinnes. III. Mitteilung. Weitere Untersuchungen über die Beziehungen zwischen physiologischer und mathematischer Perspektive. *Arch. f. d. ges. Physiol.*, 1925, 210, 514-520.

Bei der Grössenschätzung von Winkeln zeigt sich eine weitgehende Unabhängigkeit der Schätzung von der mathematischen Perspektive, unter der die Winkeler scheinen, Dabei ist Voraussetzung, dass die Tiefenwahrnehmung und die Verwertung empirischer Daten möglich ist. STEINHAUSEN (Frankfurt a/M.).

310. PAULI, R., Eine Messvorrichtung für psychische Zeiten. *Archiv f. d. ges. Psychol.*, 1925, 53, 383-390.

Ausgehend von den Reaktionsversuchen wird im Hinblick auf verwandte Formen (ver gl. die Treffer-, Assoziationszeiten), der umfassendere Begriff des Zeitmessversuches entwickelt als eines Experimentes, das die Dauer des Erlebnisses vom Beginn der Reizeinwirkung bis zur Aufgabenlösung bestimmt. Die Stellung des Zeitmessversuches innerhalb der psychologischen Methodik erfährt eine Beleuchtung. Ein neuer einfacher Apparat dient der Messung nicht nur von Reaktionszeiten, sondern auch sonstiger psychischer Zeiten im obigen Sinne. Er beruht auf einer besonderen Verwendung der Hunderstel-Sekundenstoppuhr und gestattet den Gebrauch mannigfacher Reize (taktiler, d. h. elektrischer, akustischer, besonders optischer der verschiedensten Art und Dauer). Eine automatische Auslösevorrichtung der Uhr nimmt zugleich einen Hebel mit, dessen einer Arm Reizträger ist. Mittelst des Reaktionstasters wird die Uhr gestoppt. Die Vorrichtung ist sehr preiswert, zumal die Uhr anderweit verwendbar ist. R. PAULI (München).

311. SCHRIEVER, H., Über die Gültigkeit des Weberschen Gesetzes im Gebiete des Drucksinnes bei möglichst verhinderter Reizausbreitung. *Arch. f. d. ges. Psychol.*, 1925, 51, 137-154.

Das Webersche Gesetz ist geprüft worden an einem einzelnen Druckpunkte bei kleinsten Reizflächen (0,1 und 0,001 mm<sup>2</sup>; zugehörige Reizstärken 1-60 und 1-30 g): mit Hilfe des Pauli'schen

Reizhebelapparates, der die Konstanzmethode und Schwellenberechnung mittelst der Idealgebiete gestattet. Zwecks Verhinderung der Reizausbreitung wurde ein Druckpunkt etwas oberhalb des Mittelgelenkes vom stark gekrümmten zweiten (oder dritten) Finger gewählt: Die Druckdeformation ist unter diesen Umständen sehr gering. Von einer unteren Abweichung abgesehen ergibt sich im Gegensatz zu früheren Angaben von K. Hansen—eine angenäherte Konstanz der relativen Unterschiedsschwelle. Wachsender Reiz

bedingt ganz schwache Abnahme von  $\frac{dR}{R}$ , keinen Wiederanstieg. Die

Konstanz erfährt eine weitere Annäherung durch Einführung einer

Konstante  $e: \frac{dR-e}{R} = k$ . Ergebnisse für verschieden grosse Reiz-

flächen können nicht auf einander umgerechnet werden. R. PAULI (München).

312. STUMPF, C., Phonetik und Ohrenheilkunde. *Beitr. z. Anat., Physiol., Pathol. u. Therap. d. Ohres, d. Nase u. d. Halses*, 1925, 22, 1-8.

Stumpf hatte aus seinen phonetischen Untersuchungen gefolgert, dass bei einer Herabsetzung der oberen Hörgrenze bestimmte Störungen des Sprachverständnisses eintreten. Bei einer Nachprüfung an Labyrinthkranken hatte Claus Andeutungen einer Abweichung gefunden, die aber Stumpf selbst als nicht stichhaltig nachweist. Grundsätzlich weist er darauf hin, dass die exakten Ergebnisse der experimentellen Phonetik den unter viel schwierigeren Bedingungen gewonnenen Befunden Ohrenärzte einstweilen noch an Zuverlässigkeit überlegen bleiben. O. KLEMM (Leipzig).

313. FREYSTADTL, B., u. MORELLI, G., Sensibilitätsprüfungen an der Zunge. Beitrag zur Physiologie der sensibeln Nerven. *Beitr. z. Anat., Physiol., Pathol. u. Therap. d. Ohres, d. Nase u. d. Halses*, 1925, 22, 344-371.

Klinische Erfahrungen über das Verhalten der Empfindlichkeit der Zunge bei Anästhesierung mit Novokain: Zuerst fällt die Kälte- und die Geschmacksempfindung, später die Schmerzempfindung aus, während die Tastempfindung und die Schärfe ihrer Lokalisation sich nicht ändert. O. KLEMM (Leipzig).

314. KRONENBERGER, F., und WEIZSÄCKER, V. v., Ueber die raum-sinnlichen Leistungen im Gebiet des Drucksinnes der Haut. *Deutsche Z. f. Nervenheilk.*, 1925, **86**, 263-275.

Die Verff. haben die Simultanschwelle der Haut mit Hilfe des Paulischen Hebelapparates bestimmt und dann statt zweier Spitzen Kanten verschiedener Länge aufgesetzt. Es ergab sich, dass auch innerhalb eines Weberschen Tastkreises, also weit *unterhalb* der Simultanschwelle, eine richtige Beurteilung der verhältnismässigen Grösse einer geraden Linie möglich ist. Von dieser Fähigkeit trennen die Verff. eine zweite, welche darin besteht, dass kleinste zwischen 0 und 10 mm gelegene Differenzen der Reizgrösse durch gewisse rein *qualitative* Empfindungsmerkmale auseinandergehalten werden, wobei ein Grössenurteil noch nicht deutlich, aber doch mit Wahrscheinlichkeit erschliessbar ist. Auch die Belastung der als Berührungsreiz wirkenden Kante erwies sich als einflussreich auf die Grössenbeurteilung: bei stärkerer Belastung erscheint die Kante länger, doch kann diese Täuschung innerhalb gewisser Grenzen durch Übung ausgeglichen werden. Auf Grund dieser Beobachtungen behaupten die Verff., dass die Simultanschwelle kein geeigneter Masstab für den Raumsinn der Haut ist. Es kommt auch auf die *Inhalte* der Wahrnehmungen an: Kanten werden feiner unterschieden als Spitzen. Daher wird die "Eintragungstheorie" verworfen, der zufolge die "raumsinnlichen" Leistungen auf einen Aufbau aus *Ortswerten* oder aus Empfindungen mit Eigenortswerten im Raum zurückzuführen sind, also Ortswerte in einen gegebenen Vorstellungsraum nur "eingetragen" zu werden brauchen. Die Verff. wollen streng zwischen *ortssinnlichen* Leistungen und auf *Grösse* sich beziehenden Leistungen unterscheiden; letztere sind nicht auf erstere zurückzuführen, und vermutlich spielen nicht "quantitative Proportionen," sondern *figürliche* Inhalte die Hauptrolle. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

315. PANZEL, A., Untersuchungen über das Vergleichen von Gewichten bei Gesunden und Kranken. *Deutsche Z. f. Nervenheilk.*, 1925, **87**, 161-206.

Verf. gelangt zu dem Ergebnis, dass in der Wahrnehmung und im Vergleichen von Gewichten keine irgendwie organphysiologische isolierbare Funktion zu erblicken ist. Vielmehr finden die Wahrnehmungen des einen oder anderen Sinnes so Verwendung, wie es jeweils ihrer besonderen Bedeutung entspricht. Weil die mitbestimmenden

Komponenten in einem inkonstanten Verhältnis in das Wahrnehmungsganze eingehen, erweisen sich zahlenmässige Bestimmungen oft unmöglich. Man kann daher auch von einer Wahrnehmungs-*"gestalt"* sprechen. Der Kern des ganzen Komplexes wird durch die aus den rezeptorischen Organen des Muskels herzuleitenden Empfindungen dargestellt. Unmittelbar bestimmend treten in das Gesamtbild der zeitliche und formale Kräfteablauf im Muskel und die durch Hautsinneselemente gegebenen Lage- und Bewegungsempfindungen ein; in weiteren Grenzen werden *"Anstrengungsempfindungen und Innervationserlebnisse"* beim Gewichtsschätzen herangezogen. Besonders hebt Verf. die Abhängigkeit des Eindrucks einer bestimmten Muskelspannung von *"Grösse und Kraft"* des Muskels, von der Stellung des Gliedes zur Richtung der Erdschwere und der Stellung der beteiligten Gelenke und die hohe Bedeutung des zeitlichen Verlaufs der Erregungsprozesse und der mit ihnen nur teilweise parallelgehenden Empfindungen hervor. Die mitgeteilten Krankheitsfälle sind zum Teil auch für die Normalpsychologie sehr interessant. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

316. HOFF, H., und SCHILDER, P., Ueber Lagebeharrung. *Monatsschr. f. Psychiat. u. Neurol.*, 1925, 58, 257-264.

Die Verff. beschreiben folgenden *"Lagebeharrungsversuch"*: die Vp. hat bei geschlossenen Augen die Arme horizontal vorzustrecken (Handrücken nach oben, beide Daumen c. 10-15 cm. horizontal von einander entfernt), dann wird der eine Arm passiv etwa um 45° gesenkt und diese Stellung aktiv oder passiv etwa 1 Minute festgehalten; hierauf lässt die Vp. beide Arme sinken und streckt sie dann nochmals bei geschlossenen Augen horizontal vor; dabei ergibt sich, dass der Arm, der passiv gesenkt worden war, beträchtlich tiefer gehalten wird als der andere. Nach der Meinung der Verff. liegt nicht eine Nachwirkung der Muskelkontraktion (wie z.B. bei dem sogen. Kohnstammischen Phaenomen), sondern eine Nachwirkung der Lage als solcher vor, bei welcher ein *"rein körperliches Geschehen"* vorliegen und ein Nachwirken des *Bewusstseins* der früheren Stellung sehr unwahrscheinlich sein soll. Es würde sich also um eine *"sensorische Einstellung"* handeln. Der Versuch gelingt angeblich bei jedem Normalen und soll Beziehungen zu den sogenannten Lage- und Stellreflexen haben. Die Lageabweichung wird von der Vp. selbst nicht wahrgenommen, und sogar Personen, denen der Versuch bekannt ist, können nicht entsprechend korrigieren. Im Anschluss an eine frühere Arbeit Schilders (Berlin, 1924) glau-

ben die Verff. auch eine Abhängigkeit der Lagenauffassung vom "Körperschema" annehmen zu müssen. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

317. KLIENEGER, O., Ueber Sinnestäuschungen. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 73, 347-357.

Sehr bemerkenswerter Bericht über halluzinatorische Erlebnisse bei Geistesgesunden, u.a. bei Verf. selbst. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

#### 4. FEELING AND EMOTION

318. LANDIS, C., Studies of Emotional Reactions. II. General Behavior and Facial Expression. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 447-510.

A stock argument against the James-Lange doctrine of the emotions has been that neither James nor anyone else can successfully isolate that muscle, or that gland, or that set of muscles, or that set of glands, or that set of muscles and glands the activation of which invariably gives a given specific emotion; nor can the specific nature of a given muscular action, such as strain of contraction, or relaxation, be invariably pointed to as the having of a given specific emotion. But this argument has been a somewhat theoretical one, or at best one which had not been arrived at by vigorous experimentation in the hands of unprejudiced or favorable investigators. Even Sherrington and Cannon may have been biased against the theory before they did their memorable experiments; but, Landis, under the direction of Lashley, may be assumed to have been unprejudiced if not favorable to the theory when the problem was attacked experimentally. At any rate, with a technique which consisted of marking a person's face with certain delineating lines and having that person in a situation where he experienced emotion according to his own statement and then of taking a single exposure picture at a juncture seeming appropriate to the experimenter, Landis arrived at the following significant conclusions: (1) there is no typical facial expression, or verbal report, accompanying any emotion aroused in the experiment; (2) nor was an imaged emotion characterized by a typical expression or pattern of muscular behavior; (3) smiling was the most common reaction, in even experiences of unpleasantness; (4) asymmetrical bodily reactions almost never occurred as emotional expressions; and (5) men were more expressive than women. He suggests that the basis of a distinction between emotions lies in

the situation and in the degree of general bodily disturbance rather than in any specific differences in the bodily or subjective reactions. Seventy-eight references to the literature are given. H. R. CROSLAND (Oregon).

319. BRUNSWICK, D., The Effect of Emotional Stimuli on the Gastro-Intestinal Tone. I. Methods and Technique. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 19-79.

In an attempt to prove that the James-Lange theory of the emotions is true with respect to the visceral reactions which follow a stimulus which one says evokes an emotion, an elaborate technique was developed consisting of rectal and stomach balloons (or tambours), chest and abdominal pneumographs, tubes from the foregoing to recording tambours, kymograph, time-recorder, and stimulus and word-reaction signal markers. Stimuli to arouse emotions in the subjects were snakes, personal letters, smells (especially of decaying flesh, foeces and urine), pistol shots, and electric shocks; also adrenalin was administered subcutaneously. H. R. CROSLAND (Oregon).

320. BRUNSWICK, D., The Effect of Emotional Stimuli on Gastro-Intestinal Tone. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 225-287.

Specific differentiations between pleasantness and unpleasantness were indicated by differences of tonus in stomach and rectum except in cases of the emotion of disgust; specific differentiations between more minutely classified forms of emotion were lacking. Also some negative results were brought to light, which are explained on the basis of a theory that, as in the defecation reaction in fear, there is a compensation of one visceral tonus by another or its cessation altogether. It would seem that the results cannot satisfactorily and completely verify the James-Lange doctrine. H. R. CROSLAND (Oregon).

## 5. MOTOR PHENOMENA AND ACTION

321. BECHTEREW, W. und DE LANGE, M., Ergebnisse des Experiments auf dem Gebiet der kollektiven Reflexologie. *Z. angew. Psychol.*, 1924, 24, 305-344.

Ein Kollektiv ist eine Vereinigung von Menschen, in der durch gegenseitige Einwirkung der Mitglieder die Einigung in bestimmter Richtung festgesetzt ist.—Im Experiment liess B. die Gegenstände

zuerst einzeln von den Mitgliedern des Kollektivs bearbeiten. Nach erfolgter Diskussion des Gegenstandes trate die Mitglieder in die zweite Bearbeitung ein. Es zeigt sich, dass das Kollektiv alle Extreme verwirft, dass die Gesamtleistung in vieler Beziehung quantitativ und qualitativ gewinnt. Entscheidungen von Individuen werden oft völlig modifiziert. Die weitverbreitete Meinung, dass das Kollektiv intellektuell weniger arbeitsfähig sei als das Individuum, trifft für das organisierte Kollektiv nicht zu. Die qualitativ hochstehenden Anregungen überragender Persönlichkeiten werden hier nicht vernichtet. Die Strassenmenge, aus deren Betrachtung die falsche Meinung resultiert, stellt eine ganz andere Struktur dar, die es nicht gestattet, die an ihr sich ergebenden Sachverhalte auf andere Kollektivformen zu übertragen. H. BOGEN (Berlin).

322. PUPPE, P., Ueber die Beziehung zwischen einer Arbeitsleistung der Hand- und geistigen Arbeitsleistungen. Eine Korrelationsuntersuchung auf experimenteller Grundlage. *Z. f. angew. Psychol.*, 1925, 25, 374-384.

Aus den Untersuchungen ergibt sich, dass es angebracht wäre, in Schulen oder Klassen mit intellektuell normal begabtem Schülermaterial einen besonderen Unterricht zum Zwecke der Ausbildung manueller Geschicklichkeit einzurichten. Wo Klassen ein Material mit besonderer Befähigung für Leistungen der theoretischen Intelligenz aufweisen, dürfte ein solcher Unterricht weniger angebracht sein. Anlagen zu höherer geistiger Leistungsfähigkeit und zugleich zu höherer manueller Leistungsfähigkeit dürften nur in den seltensten Fällen in denselben Individuen vereinigt sein. P. PLAUT (Berlin).

323. WUNDERLICH, H., Die Einwirkung einförmiger, zwangsläufiger Arbeit auf die Persönlichkeitsstruktur. Ein experimenteller Beitrag zur industriellen Psychotechnik. *Z. angew. Psychol.*, 1925, 25, 321-373.

Die Untersuchung will die Wirkung einer einfachen mechanischen Arbeit, die in steter Wiederholung unter dem Zwange eine bestimmten Tempos geschieht, auf den psychischen Ablauf darlegen. Beschreibung einzelner Typen, die sich bei diesen Untersuchungen herauschälen. Typus A wird als Ganzheitstypus bezeichnet; er trägt die Notwendigkeit zum Schaffen in sich; da seine gesamte Persönlichkeit durch die Arbeit in Anspruch genommen ist, erwächst für ihn das Streben, durch seine Tätigkeit ein Ziel zu erreichen, um

so mit dem mechanischen Handeln zugleich eine spontane ideelle Auswirkung zu erfahren. Wird dieser freien Auswirkung ein Zwang, der hier in der Gleichförmigkeit des Arbeitsverlaufs besteht, entgegengesetzt, so erfährt sie eine Hemmung im Sinne der Monotonie. Typus B besitzt die Fähigkeit der Bewusstseinspaltung, Typus C kann seine Aktivität während der Arbeit auf die unabhängig davon verlaufenden Ideenverbindungen konzentrieren, während der Tätigkeitsverlauf als eine vollkommen mechanisierte motorische Handlung geschieht, die nicht einer bewussten sinnlichen Kontrolle untersteht. P. PLAUT (Berlin).

324. HUMPHREY, G., Is the Conditioned Reflex the Unit of Habit? *J. Abnorm. and Soc. Psychol.*, 1925, 20, 10-16.

"The conditioned reflex differs from habit, as the term is generally used, in that it lacks the relative robustness and self-subsistence of the latter, the discrepancy being probably due to a nonpsychological analysis of the psychological situation. The paper is in general a plea for the independence of psychology, and for the necessity of psychological treatment of psychological data. By escaping into the relative objectivity of behaviorism the science has not, as seemed at first the case, left behind the problem in analysis which faces those who believe in the 'sensation.' It has merely transformed it into another set of coördinates." The writer also points out that Watson, who first proposed the conditioned reflex as the unit of habit, seems now to distinguish between them speaking of a conditioned reflex level occurring before the habit level in a child's life. Thus also the same thesis as of this paper seems indicated, that the conditioned reflex is a simplified type of habit rather than a unit. "If there is such a thing as a unit of habit, this will probably be found in something more complex, possible along the lines of the natural, psychological articulations described by the animal experimentors." E. F. SYMMES (Boston Psychopathic Hospital).

325. FEARING, F. S., The Factors Influencing Static Equilibrium. An Experimental Study of the Effects of Practice upon Amount of Sway and Direction of Sway. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 163-185.

Nineteen periods of practice during seven weeks of experimentation with two groups of subjects using the Miles ataxiometer produced training-effects during the last third of the trials. In the Romberg

position the chief gain (freedom from sway?) resulting from practice was in the lateral direction, while in the 45 degree position practice resulted in equal gains in both lateral and front-back directions. Introspections show that practice results in a diverting of attention away from the body and that the improvement is not a resultant of conscious plan or voluntary control. Seventeen references to the literature are given. H. R. CROSLAND (Oregon).

326. GRIFFITH, C. R., A Note on the Persistence of the "Practice Effect" in Rotation Experiments. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 137-149.

Re-tests, after a period of 4 years after the original practice exercises in the production of post-rotation nystagmus, still show some hang-overs of the practice-effect, the latter consisting of diminished duration and lessened amount of movement of the eyes. A curve of the practice-effect resembles greatly a typical learning-curve. Statistical results in these practice experiments also tally closely with the introspective data. H. R. CROSLAND (Oregon).

327. FEARING, F. S., The Factors Influencing Static Equilibrium. An Experimental Study of the Influence of Height, Weight, and Position of the Feet on Amount of Sway, together with an Analysis of the Variability in the Records of One Reagent Over a Long Period of Time. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 91-121.

Tentative conclusions based on preliminary data obtained by use of the Miles ataxiometer are presented concerning various factors influencing the swaying of the human body in several standing positions. Among those conclusions, the following seem to the reviewer to be especially significant: (1) the 45 degree position of the feet gives greater stability and less sway; (2) the greater sway is in the anterior-posterior plane rather than in the lateral plane, in spite of the center of gravity of the two in even the Romberg position; (3) the correlation of sway in one position with sway in the other is as high plus 0.68, so that if one's sway is measured in one position we can prophesy the sway in the other position; (4) correlation is much higher between the two planes in each position, amounting to as much as plus 0.75 and plus 0.93 for the 45 degree and Romberg positions respectively; (5) height and weight, although giving positive correlations with sway, are nonsignificant as factors causing or

controlling sway; (6) among other factors, practice is shown to have some influence in preventing sway or reducing it; (7) in females the beginning of the menstrual cycle decreases sway; (8) introspective data suggest strain sensations, scattered attention, unpleasantness, nausea, and dizziness as characteristic of the early stages of the experiment in which much sway is present in one subject, with these accompaniments being reduced with practice almost to the point of disappearance; and (9) it is suggested that the controlling of the subject's attention is a way in which sway may be reduced by practice. Twenty-three references to the literature are given. H. R. CROSLAND (Oregon).

#### 6. ATTENTION, MEMORY AND THOUGHT

LIPMANN, O., Ueber Begriff und Formen der Intelligenz. *Z. angew. Psychol.* 1924, 24, 177-224.

Die intelligente Reaktion ist ein Gestaltungsvorgang, bei dem die Struktur des Anlasses der Reaktion und diese selbst zu einem einheitlichen Ganzen verschmelzen. Im Verhältnis zu ihrem Anlass ist sie sach- oder zielgerecht oder beides zugleich. Dementsprechend kann man von *Nach-*, *Neu-* oder *Umgestaltung* gegebener Inhalte sprechen. Nur im letzteren tritt der eigentlich schöpferische Intelligenzakt entgegen. Das Material, an dem sich die Intelligenz betätigen kann, stellen die körperliche, die psychische Umwelt, die psychische Innenwelt, das Denken und die Kunst dar. Das gestaltende Ich kann den Betätigungsbereichen mit der Sinnrichtung vorwiegend auf Erkennen (gnostisch) oder auf Handeln (technisch) gegenüber treten. Die auf die verschiedenen Betätigungsbereiche gerichteten "Intelligenzen" zeigen innerhalb des Individuums ungleiche Stärke der Leistungsfähigkeit. Das intelligente Reagieren ist abhängig davon, inwieweit ein Wesen dazu disponiert ist, die Reize seiner Umgebung zu gestalten—dem Grade der Beseeltheit—ferner von der augenblicklichen Gestaltungsdisponiertheit—d.h. dem jeweiligen Zustande der Aufmerksamkeit, und von der Höhenlage der Intelligenz. H. BOGEN (Berlin).

329. ROMBACH, J., Bewahrendes und verarbeitendes Gedächtnisverhalten als echte Typen. *Z. angew. Psychol.*, 1925, 25, 244-288.

Erweist die von E. Stern in nur einer Versuchsreihe herausgearbeiteten polaren Gedächtnistypen als echte Typen, indem er das

Verhalten der Versuchspersonen an verschiedenem Material und unter verschiedener Einstellung qualitativ und quantitativ beobachtet. Dem Verhalten liegt eine vorherrschende Disposition zugrunde. Ein Uebergang von einem Verhalten zum entgegengesetzten ist zwar auf Grund einer bewusst übernommenen Einstellung in beschränktem Umfange möglich, aber meist nur in modifizierter Form. Bei darauffolgendem, unbeeinflusstem Verhalten hat der willkürliche Uebergang keinen Bestand. H. BOGEN (Berlin).

330. WHITTEMORE, I. C., The Competitive Consciousness. *J. Abnorm. and Soc. Psychol.*, 1925, 20, 17-33.

An account of an experiment in competitive consciousness in seventeen individuals. Work was done under noncompetitive and competitive conditions with introspective accounts obtained in various ways. Certain conclusions were established. "Competition on a task begins with an adjustment period and in most cases the competitive spirit rises during the period of adjustment. Competition with the group at large is less frequent than competition with a particular individual, and autocompetition plays a large part in the competitive efforts of all subjects. The consciousness of competitive effort is rather in the nature of a recognized attitude than an immediate awareness. Elements of the competitive attitude sometimes carry over into noncompetitive periods of work, but there are no objective indications of a rise in productivity corresponding to this persistence. The subject-matter of consciousness during competition includes irrelevant ideas, awareness of autocompetitive effort, and sociocompetitive references. The proportion of irrelevant ideas is higher in competition than in noncompetition. A social situation relieves the boredom of a simple task oft repeated, and in competition the 'game' element is responsible for some of this relief. About as many subjects indicate a preference for noncompetitive as for competitive work. There is some evidence that most subjects undergo physiological changes leading to a rise in blood pressure, probably attributable to an emotional element of excitement, during period of competition." E. F. SYMMES (Boston Psychopathic Hospital).

331. PRINCE, M., Dr. Lundholm on the "Creative Imagination." *Amer. J. Psychiat.*, 1925, 4, 521-526.

The author points out the real importance of Dr. Lundholm's studies when interpreted from the point of view of hallucinations, and by the method of orthodox psychology. Experimental studies

of this kind are capable of throwing light upon the mechanism of hallucinations in the studies of psychoses and are sadly needed. He suggests that Dr. Lundholm repeat his experiment with an attempt to find the mental tendencies, trends, and complexes with which the images may be correlated. G. STOWELL (Boston Psychopathic Hospital).

## 7. SOCIAL FUNCTIONS OF THE INDIVIDUAL

332. MAHLING, Soziale Gesichtspunkte im Religionsunterricht und in der religiösen Unterweisung, zugleich eine Einführung in die soziale Gedankenwelt des Neuen und Alten Testaments. *Päd. Mag.*, 1925, 933, 231 S.

Diese die letzten Jahre ganz besonders wissenschaftlich wie praktisch im Vordergrund stehenden Fragen erfahren durch den Berliner Professor eine methodisch wie pädagogisch-psychologisch erstklassige Behandlung. Ein reiches Tatsachenmaterial hebt die Probleme klar und einleuchtend heraus und macht sie, von warmer Menschenliebe getragen, fruchtbar für die Gegenwart. F. W. SCHROEDER.

333. BAUMGARTEN, F., Beiträge zur Berufskunde des Versicherungsbeamten II. Zur Psychotechnik und Charakterologie des Regulierungsbeamten. *Z. angew. Psychol.*, 1925, 25, 1-64.

Dem Regulierungsbeamten obliegt die Feststellung der Höhe des Schadenersatzes der Versicherung gegenüber dem Versicherten. Der Hauptinhalt seines Berufes ist der Kampf gegen die Unehrlichkeit bei Forderung des Schadenersatzes. B. entwickelt aus eingehender Analyse die psychische Struktur des Regulierungsbeamten und seiner Tätigkeit. Von den Arbeitsvorgängen werden untersucht: Das Behandeln des Reklamenten, die Feststellung falscher Ansprüche (Ertappen), die Mittel des Regulierens. Weiter werden die Stellung des Berufstätigen zu seinem Beruf, die berufswichtigen Eigenschaften, Eignung von Frauen und Männern, Unterschiede zwischen Agenten und Regulierungsbeamten betrachtet. Der Regulierungsbeamte erweist sich in erster Linie durch seinen Charakter als berufstüchtig. Hauptzüge des Charakters: Misstrauische Einstellung gegenüber den Menschen Kampfnatur, Neigung zum Kriminellen, Selbstbeherrschung gepaart mit einem herrischen Zug. Das Charakterologische erweist sich in der Lage, intellektuelle Schwächen zu kompensieren. H. BOGEN (Berlin).

334. VON BRACKEN, H., Persönlichkeitserfassung auf Grund von Persönlichkeitsbeschreibungen. Untersuchungen zum Problem des Personalbogens. *Jenaer Beitr. z. Jugend- und Erziehungs-Psychol.*, 1925, 1, 3-50.

Es wurden je 39 "freie Charakteristiken" und Ausfüllungen von Schülerbeschreibungs-Formularen, dieselben Kinder betreffend und von denselben Lehrern herrührend, mit einander verglichen. Es ergab sich, dass die formularmässigen Beschreibungen den freien Charakteristiken nur in Bezug auf Vollständigkeit und Vergleichbarkeit überlegen sind, dass aber die wesentlichen Züge der Persönlichkeit und ihre Gesamtstruktur weit besser aus den freien Charakteristiken ersichtlich ist oder aus diesen ergänzt werden kann. O. LIPMANN (Berlin).

335. LION, H., Voraussetzungen für Idee und Gebilde der Frauenbewegung im Katholizismus. *Kölner Vierteljahrsh. f. Soziol.*, 1925, 4, 260-272.

Die Arbeit behandelt folgende Fragen: 1. Die katholische Frauenbewegung als Frauenapostolat und die Berufung der Sendboten. 2. Das Jungfräulichkeitsideal. 3. Das Sakrament der Ehe. Für die Katholiken ist die Frauenbewegung ein modernes Frauenapostolat, das in der Aebtissin als Inhaberin eines Kirchenamtes den Inbegriff früher weiblicher Emanzipation innerhalb der Kirche darstellt. Die Aebtissin ist "unpersonhaft," eine symbolisierte Marienerscheinung; das Regiment über die Geschlechtsgenossinnen übergibt man ihr aus dem natürlichen Verständnis der Frau für Frauen. Andererseits hat das Zölibat des Ordensstandes die Geschlechtlichkeit neutralisiert und so eine reibungslose Ebene geschaffen. Das Jungfräulichkeitsideal, ebenfalls aus der Marienverehrung geboren, betont nicht die Negation der Ehe als etwas wertvolleres als diese, Sondern die positive Askese: die aus religiösen Motiven erwählte Jungfräulichkeit. Sie betont neben dem Stand der Ordensfrauen vor allem die Tugend. P. PLAUT (Berlin).

336. KRIES, J. v., Vom Komischen und vom Lachen. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 74, 241-263.

Höchst anregende wissenschaftliche Plauderei über die Psychologie des Komischen und des Lachens; insbesondere legt Verf. grosses Gewicht auf das Mitwirken von "Einstellungen." TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

337. POLLAK, F., Ueber gleichsinnige Mitbewegungen beim Schreiben. *Monatsschr. f. Psychiat. u. Neurol.*, 1925, 59, 233-239.

Bei einem achtjährigen, im Uebrigen normalen Mädchen wurde festgestellt, dass alle Bewegungen der Hände von früher Jugend an meistens *symmetrisch* ausgeführt werden. Wenn das Kind also z.B. mit der rechten Hand schreibt, führt die linke Hand analoge Schreibbewegungen aus. Manchmal kamen solche symmetrische Mitbewegungen auch in den Beinen vor. Ausgesprochene *Rechtshändigkeit*. Die begleitende Schrift der linken Hand erfolgt in Adduktionsschrift, nur selten spiegelbildlich. Der Erklärungsversuch des Verf. muss im Original nachgelesen werden. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

338. SCHMIDT, W., Eine moderne "Visionärin." Ein Beitrag zur Lehre von der künstlerischen Gestaltung. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 74, 526-564.

Bemerkenswerte ausführliche Mitteilungen über eine Persönlichkeit, die einen "psychologischen Anarchonismus" darstellt (primitive Mentalität, magisch-kollektives Denken, ornamentale Veranlagung, Tendenz zur ekstatischen Wallung usw.). TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

339. BUSEMANN, A., Ueber lyrische Produktivität und Lebensablauf. *Z. f. angew. Psychol.*, 1925, 26, 177-201.

Es handelt sich um die Fragen: 1. Wie verteilt sich die tatsächliche lyrische Produktion eines Dichters auf seine Lebensjahre? 2. Wie verteilt sich die lyrische Produktion auf die Monate des Kalenderjahres? Unter Lyrik wird alles das angesehen, was in den Ausgaben der Klassiker im "Gedicht"—bande beisammen steht. In den untersuchten Fällen, Goethe, Mörike, Hoffmann von Fallersleben, Hebbel, Uhland, Schiller, ergibt sich, dass die lyrische Produktion überall ausser bei Goethe durch das Alter von 18-42. Jahren, weniger durch das reifere Mannesalter und das Greisenalter begünstigt wird. Goethe macht insofern eine Ausnahme, als sich die etwa siebenjährige Periode seiner Produktionsphysen durch sein ganzes Leben forsetze. Bei Schiller liegt die reichste Produktion nach dem 30. Lebensjahr. Untersucht wird ferner die zeitliche Beziehung zwischen der Verteilung der lyrischen Produktion und dem erotischen Erleben des Dichters, die Frage, ob das phasische Auftreten erhöhter lyrischer Produktivität pathologisch zu werten ist, was Verf. verneinen zu

müssen glaubt. Was die Verteilung der lyrischen Produktion auf die Monate des Kalenderjahres betrifft, so ergeben sich bei den einzelnen Dichtern grosse Unterschiede; so ist Hoffman von Fallersleben ein ausgesprochener Winterdichter, Hebbel der Dichter des Herbstes, während Goethe die Frühlingsmonate bevorzugt. P. PLAUT (Berlin).

340. BRIEDÉ, F., Die Psychologie der Mediziner. *Z. f. angew. Psychol.*, 1926, 27, 131-143.

Charakterologische Untersuchung an Hand von Biographien oder Autobiographien bekannter Mediziner. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Eigenschaften der Choleriker die beste Prädisposition für den medizinischen Beruf abgeben. P. PLAUT (Berlin).

341. DÉCSI, E., Ueber Autosuggestionsbehandlung, insbesondere die Lehren von Coué und ihr Verhältnis zur Medizin und zur Kurpfuscherei. *Kleine Schrift. z. Seelenforsch.*, 1925, 14, 41 S.

Was Coué von den Kurpfuschern unterscheidet ist das Bestreben, seine instinktive Fähigkeit zur Methode und der Wille, diese allen Menschen zugänglich zu machen. Durch geschickte Bearbeitung will er seine Heilkraft "objektivieren," von seiner eigenen Person trennen und in Schriften niederlegen, die jedem Kranken und jedem Arzte es ermöglichen sollen, die Heilkraft in sich hervorzubringen. Verf. steht auf dem Standpunkt, dass diese methodische Autosuggestion sich bei richtiger Anwendung vorzüglich zur Behandlung solcher neurotischer Symptome eignet, wie sie sonst oft mit den verschiedenen Arten der Suggestion und der Hypnose behandelt zu werden pflegen. P. PLAUT (Berlin).

342. KENWORTHY, M. E., Some Emotional Problems Seen in the Superior Child. *Amer. J. Psychiat.*, 1925, 4, 489-498.

The aim of education is to fit the individual to cope successfully with the environment. The social nature of education is becoming more and more recognized. The problem taken up here is whether the superior child shall be given opportunities for increasing the rich intellectual development, or whether the physical and emotional aspects should be given as much attention. The child who is superior intellectually finds himself with a group of children where he is inferior in many of the ordinary walks of life and also decidedly

inferior physically. He is unacceptable to the social group in which he finds himself and after he recognizes this fact, there arises the problem of how he will meet the emotional issues which he will encounter. Since he is the youngest he may develop a sense of personal injury, or secondarily he may develop emotional trends of the more unhealthy reaction type which may interfere with his scholarship. The personality of a genius may be the result of failure of adaptation. The study of the personalities of superior individuals should make one consider that in the early period we are dealing with potentially dynamic material of a superior kind, but that even this intellect without normal emotional and physical organization is essentially unproductive in the social sense. G. STOWELL (Boston Psychopathic Hospital).

343. DAWES, S. L., Immigration, and the Problem of the Alien Insane. *Amer. J. Psychiat.*, 1925, 4, 449-470.

Immigration is more related to psychiatry than would seem at first thought. The problem of the alien insane is one which concerns the entire body politic. The state of New York contains 10.7 per cent of the white population of the United States, and yet it contains 16.7 per cent of the insane in the institutions of the United States. 24 per cent of the first admissions and 17 per cent of the readmissions are aliens. These cost the state of New York \$4,400,000 in a fiscal year ending June 30, 1923. Congress is guilty of criminal negligence in that it has failed to provide sufficient funds for the use of the officials who have been selected to enforce the immigration law. There is a great indifference on the part of some of our federal officials; letters of the state to the federal officials often remain unanswered and totally ignored. The author has made many recommendations to the House Committee on Immigration on which the entire Committee were apparently in accord, and yet the new act contained but one change consonant with these recommendations, the alien seamen recommendation, which was also advocated by the United States Federation of Labor. G. STOWELL (Boston Psychopathic Hospital).

344. SNYDER, A., and DUNLAP, K., A Study of Moral Evaluations by Male and Female College Students. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 289-324.

Thirty-nine college men and 39 college women, by a scale of values method, evaluate 50 commendable acts and 50 reprehensible acts. The

judgments, based on magnitude of the act, motive, and consequences, are much alike in both men and women. Socially determined acts, both criminal and virtuous, are more heavily evaluated than purely personal acts. Traditional standards of morality dominate over reflective standards except where the welfare of others is concerned. H. R. CROSLAND (Oregon).

345. STRATTON, L. D., A Factor in the Etiology of a Sub-breathing Stammerer. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 325-346.

A nine-year-old boy, who had almost constantly stammered since he was two years old, in periods of sickness where strong purgatives were used and immediately after was relieved somewhat of the defect. After detailed chemical tests and practice exercises in talking, the conclusion was reached that metabolism, as shown by the creatinin coefficient, is a strong factor in causing sub-breathing stammering; hence, to cure, the metabolic disorder must be removed. Twenty-nine references are given. H. R. CROSLAND (Oregon).

346. LANDIS, M. H., and BURTT, H. E., A Study of Conversations. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 81-89.

Repeating Moore's work on conversations, but in a different part of the country, the authors attempted to throw light upon the influence of social status upon the subjects of conversation and upon the effect of situation on type of conversation. Men are most interested in business and money, and to lesser degrees in sports and amusement. Women are interested primarily in men and clothes. Persons play little part in men's conversations and a large part in women's. Business people, even outside of business hours and places of business, still talk financial matters. Students, however (if we regard school-work as "shop") do not talk shop to any great degree. Situation has an effect on conversation but not enough to obscure the fundamental trends. H. R. CROSLAND (Oregon).

## 8. SPECIAL MENTAL CONDITIONS

347. MIETHGE, E., Die Psychoanalyse und ihre Bedeutung für die Erziehung. *Deutsche Schule*, 1924, 28, 352-362.

Aus Dichterwerken wird das Vorhandensein eines Unbewussten im Menschen nachgewiesen, das hauptsächlich aus nicht zur Auswirkung gelangten Trieben bestehen soll. Vermöge ihrer Kraft sie sich

wieder ins Bewusstsein und stören dann das seelische und körperliche Leben. Der Erzieher soll derartige Zustände seiner Pflegebefohlenen erkennen und sie zu ergründen versuchen. Dann wird es ihm möglich sein, den unterdrückten Trieben eine fördernde, einwandfreie Betätigung zu geben. KORN.

348. BRUCK, C., Experimentelle Telepathie. Neue Versuche zur telepathischen Uebertragung von Zeichnungen. Geleitworte von E. M. Sidgwick und A. Kronfeld. *Kleine Schr. z. Seelenforsch.*, 1925, 11, 80 S.

Es handelt sich um eine grosse Reihe von Versuchen, bei denen auf dem Wege der Hypnose und Autohypnose Zeichnungen von den Versuchspersonen telepathisch reproduziert werden. Die beigelegten Tafeln zeigen die Originalvorlagen wie auch die reproduzierten Bilder, die in der Mehrzahl nicht wesentlich voneinander abweichen. Zwingende Versuchsanordnungen sind nicht angegeben. P. PLAUT (Berlin).

349. SCHERK, G., Zur Psychologie der Eunuchoiden. *Kleine Schr. z. Seelenforsch.*, 1924, 12, 24 S.

Bei einer originellen Grundtendenz zeigt der Eunuchoide eine einheitliche seelische Struktur, ein abgrenzbares psychisches Ganzes, das ebenso wie der körperliche Habitus in variabler Form auftreten kann, aber nur mit quantitativen Differenzen. Schwachsinn kommt bei Eunuchoiden oft vor, gehört aber nicht zu seinem psychischen Bilde. Er ist ihm beigeordnet vielleicht als konstitutionelle Hirnhypoplasie. Der Eunuchoide gehört nicht zu den produktiven, aktiven Menschen, wie ihm überhaupt männliche Entschlossenheit, Initiative, Temperament fehlt. Er arbeitet ohne Freude, lebt ein anspruchsloses Dasein und gerät nur durch zeitweilige Gereiztheit in einen explosiven Zustand. Zu Delikten kommt es selten. Das fehlende oder höchst mangelhaft entwickelte Triebleben, das der Eunuchoide selbst nicht schmerzlich empfindet, da er die Bedeutung der *vita sexualis* überhaupt nicht ermessen kann, ist das hervorstechendste Charakteristikum. Der Geschlechtsverkehr wird nicht gesucht oder oft infolge der Impotenz für das ganze Leben gemieden. Bei diesem fehlenden Eros nach der physischen wie psychischen Seite hin muss das höhere Affektleben rudimentär bleiben. P. PLAUT (Berlin).

350. BRANDES, T., Ueber seelisch bedingte Störungen der Menstruation. *Kleine Schr. z. Seelenforsch.*, 1925, 13, 32 S.

Für die Dysmenorrhoe kommen ätiologisch sowohl mechanisch-entzündliche als auch konstitutionelle und rein psychische Momente in Frage. Die Bedeutung der letzten schildert Verfasser ausführlich an Hand einer Krankengeschichte. Da die Dysmenorrhoe in diesem Falle, wie Verfasser glaubt, an ein neurotisches Symptom gebunden ist und ihren Ursprung in weit zurückliegenden Kindheitserlebnissen liegt, wie die vorgenommene Analyse ergibt, so empfiehlt er sowohl für die Erkennung der Ursache als auch für die Therapie die Methode der Freudschen Psychoanalyse verbunden mit Autosuggestion im Sinne von Coué. P. PLAUT (Berlin).

351. BYCHOWSKI, G., Zur Frage nach den Beziehungen zwischen der Psyche und dem weiblichen Genitalsystem. *Monatsschr. f. Psychiat. u. Neurol.*, 1925, 59, 209.

Interessante theoretische Betrachtungen über einen Fall von Hypofunktion der Eierstöcke und ungenügender Ausbildung der weiblichen Geschlechtscharaktere, in dem die Psychoanalyse eine entsprechende "unbewusste Verleugnung der weiblichen Rolle" und den "Wunsch nach Männlichkeit" ergab. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

352. VORKASTNER, W., Die forensische (strafrechtliche) Bedeutung der Hypnose. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 73, 461-481.

Mitteilung von Fällen aus der nachrevolutionären Hypnose-epidemie und Besprechung der forensischen Bedeutung. Letztere ist, was vorsätzliche Delikte anlangt, nicht sehr gross; weit häufiger scheinen dagegen die "unbeabsichtigte oder beabsichtigte fälschliche Heranziehung der Hypnose, welche zu fatalen Komplikationen der Rechtspflege führt und vor allem auch Unschuldige unbegründeten Verdächtigungen aussetzt, und die Folgen fahrlässigen Missbrauchs der Hypnose. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

353. WOLF, W., Erblichkeitsuntersuchungen zum Problem der Homosexualität. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 73, 1-12.

An der Hand zweier sehr interessanter Sippschaftstafeln eines homosexuellen Mannes und einer homosexuellen Frau sucht Verf., nachzuweisen, dass Homosexualität eine erbbiologische Resultante

aus dem Zusammentreffen von solchen Aszendenten ist, die, auch wenn sie heterosexuell empfinden, doch mit psychischen Eigenschaften ausgestattet sind, die denen des entgegengesetzten Geschlechts entsprechen. Derartige psychosexuelle Uebergangsformen sind in Familien Homosexueller gehäuft, in Familien Normaler weit spärlicher zu finden. Demnach wäre die Homosexualität nicht als eine biologische Besonderheit anzusehen, sondern als die extreme Variante einer in allen Uebergangsformen zwischen Mannes- und Weibesart vorkommenden Geschlechtsstruktur. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

354. BREMER, F. W., Zur Vererbung der Selbstmordneigung. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 73, 168-185.

Verf. schliesst aus den von ihm beobachteten Fällen von "Selbstmordfamilien," dass es sich nicht um "reines" manisch-depressives Irresein handelt. Da auffällig oft deutliche "schizoide" Symptome nachzuweisen waren, denkt er daran, dass "es sich in derartigen Familien um Konstitutionslegierungen handelt, bei denen das Aufeinanderprallen pathologischer und einander wesensfremder psychischer Keimgüter eine Sphäre schafft, die besonders leicht kurzschlussartig zu Selbstmorden führt." TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

355. KUTZINSKI, A., Geruchshalluzinationen nach Hirnverletzung. *Monatssch. f. Psychiat. u. Neurol.*, 1925, 57, 321-324.

Interessanter Fall von doppelseitigen Geruchshalluzinationen bei einer einseitigen Schussverletzung, die wahrscheinlich im Bereich des *Cyrus hippocampi* bzw. *Uncus* zu suchen war. Doppelseitige Anosmie (total ?), bemerkenswerter Weise keine *Geschmacksstörung*. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

356. FRANK, S., Praktische Erfahrungen mit Kastrationen und Sterilisationen psychisch Defekter in der Schweiz. *Monatssch. f. Psychiat. u. Neurol.*, 1925, 57, 359-378 und 58, 42-64 und 148-183.

Aus dieser in vielen Beziehungen interessanten Arbeit sei hier nur hervorgehoben, dass in Ganzen 19 männliche und 12 weibliche Fälle behandelt wurden (teils operativ, teils mit Röntgenbestrahlung), und dass, was den "sozialen Erfolg" betrifft, unter den 19 männlichen Individuen 15 nach der Behandlung dauernd in Freiheit bleiben konnten. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

357. SCHROEDER, P., Ueber Gesichtshalluzinationen bei organischen Hirnleiden. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 73, 277-308.

Aus einer kritischen Erörterung fremder und eigener Fälle wird der Schluss gezogen, dass aus dem vorliegenden Material sich nicht die Berechtigung ergibt, die Visionen Gehirnkranke allgemein als Lokalsymptom umschriebener Hirnstellen und insbesondere bestimmter Hirnrindengebiete zu deuten. Verf. meint damit auch solchen Lehren den Boden zu entziehen, die aus der Lokalisierbarkeit der sogen. Sinnestäuschungen auf die Möglichkeit des Nachweises eines umschriebenen "Sitze" abgegrenzter Vorstellungen und Vorstellungskreise bei der normalen Seelentätigkeit Schlussfolgerungen ziehen wollen. Vgl. auch die weitere Arbeit des Verf.'s in *Z. f. d. ges. Neurol. u. Psychiat.*, 1926, 101, 599-614 und die sehr beachtenswerten Einwände von Henschen (*Arch. f. Psychiat.*, 1925, 75, 630-655) gegen Schroeders Auffassung. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

358. SCHMIDT, W., Ekstatische und Hysterische. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 73, 211-238.

Verf. weist nach, dass der ekstatische und der hysterische Typus zwei scharf umrissene Charaktertypen darstellen. Besonders bemerkenswert sind die Erörterungen über die "imaginären" und die "intellektualen" Visionen der heiligen Theresa. Allenthalben wird auf die in Betracht kommenden Kulturbeziehungen Rücksicht genommen. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

## 9. NERVOUS AND MENTAL DISORDERS

359. TANNENBAUM, S. A., "Interpreting" a Compulsion Neurosis. *J. Abnorm. and Soc. Psychol.*, 1925, 20, 48-62.

A direct attack upon Freudianism and Dr. Jones' assertions of the Freudian theories with a discussion of a case of compulsion neurosis, interpreted by Freud on a sexual basis. The writer attempts to prove that the demonstration was not as Freud claimed—complete, explicit, entering into every detail—and that the explanation was the direct result of his failure to do so, and that the interpretation was the product of autosuggestion and had no scientific value. The questions brought up by the critic are pertinent and suggestive and strongly appealing to those who are at variance with Freudian doctrines. E. F. SYMMES (Boston Psychopathic Hospital).

360. FRANZ, S. I., Studies in Re-education: The Aphasias. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 349-430.

Case histories and reëducation records of three aphasics, one being merely unable to talk and the other two showing besides inability to talk evidences(?) of syphilitic infections. Training in the naming of simple objects, colors, and geometrical forms was slow at first but easier and more rapid later; some things are learned easily and others with difficulty, for which fact there is no explanation at the present time. Patients must be reëducated individually, and hence accurate records of each case must be kept. H. R. CROSLAND (Oregon).

361. ASCHAFFENBURG, G., Die psychologische Ausbildung der Richter. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 74, 169-178.

Verf. weist auf die Zweckmässigkeit und Notwendigkeit von "Verbrecherkliniken" nach dem Vorbild von Wien und Graz behufs psychologischer Ausbildung der Rechtsstudierenden hin. Er verlangt die ständige Mitarbeit eines Psychiaters und Einrichtung solcher Kliniken (der Name ist nach meiner Meinung unzweckmässig gewählt) an den Universitäten. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

362. WOLLENBERG, R., Ueber systematische Störungen der egozentrischen Orientierung bei Geistesgesunden. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 74, 337-349.

Drei sehr interessante Fälle einer leichten Schwäche der Rechts-Links-Orientierung bei durchaus gutem Ortssinn. TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

363. KOLLE, K., Körperbauuntersuchungen an Schizophrenen. II. Mitteilung. *Arch. f. Psychiat. u. Nervenkrankh.*, 1925, 75, 21-66.

Für den Psychologen ist aus dieser Arbeit, die in vielen Beziehungen exakter ist als die frühere desselben Verf.s, nur das Ergebnis interessant, dass Verf. die Kretschmer'sche Theorie über die Zusammenhänge von Körperbau, Charakter und Psychose nicht bestätigt. Er betont mit Recht, dass diese Zusammenhänge ungleich komplizierter sind, "als es Kretschmers optimistisches Buch auch nur ahnen lässt." TH. ZIEHEN (Halle a/S.).

364. BAUMGARTEN, F., Zur Frage Elektrodiagnose seelischer Eigenschaften. *Z. f. angew. Psychol.*, 1926, 27, 80-91.

Kritische Auseinandersetzung mit der in der Zeitschrift "Psychologie und Medizin" (Hrsg. R. W. Schulte) erschienenen Arbeit von R. W. Schulte über "Elektrodiagnose seelischer Eigenschaften" nach der Methode von Zachar Bissky. Baumgarten gibt ein Bild der Persönlichkeit von Bissky und bemängelt dann im einzelnen die experimentellen Untersuchungen von Schulte. Verf. weist darauf hin dass, wen überhaupt Kontrollprüfungen möglich sein sollen, folgende Punkte beantwortet sein müssen: 1. Wieviel Eigenschaften wurden jedesmal psychotechnisch geprüft? 2. Hat sich eine gleiche Uebereinstimmung des Diagnoskops mit den psychotechnischen Prüfungen, wie mit den Aussagen der Versuchspersonen herausgestellt? 3. War die Uebereinstimmung der Elektrodiagnose überhaupt grösser bei den intellektuellen als bei den Charaktereigenschaften? 4. Wieviel Frauen und Männer nahmen teil, war die Uebereinstimmung grösser bei Frauen als bei Männern? 5. Wie war die Uebereinstimmung bei Personen, die imstande waren, gute Selbstanalysen zu geben, und bei solchen Personen, die nur zu oberflächlichen Urteilen befähigt waren? 6. War die Uebereinstimmung grösser in bezug auf positive Eigenschaften oder bezüglich negativer, und wie gross war sie in beiden Fällen?—Verf. stellt dann folgende Forderungen auf: 1. Alle Versuchspersonen müssen mit verdecktem Gesicht und Umhüllungen diagnostiziert werden, damit das Aeussere gar keinen Anhaltspunkt für subjektive Urteile geben kann. 2. Das psychotechnische Verfahren muss räumlich und zeitlich von dem elektrodiagnostischen getrennt und von einer zweiten Person ausgeführt werden. 3. Die Selbstschilderungen müssen vorher in geschlossenen Kuverts abgegeben werden, die erst nach der elektrodiagnostischen Prüfung geöffnet werden und von Personen stammen, die sich ganz genau analysieren können. P. PLAUT (Berlin).

#### 10. INDIVIDUAL, RACIAL AND SOCIAL PSYCHOLOGY

365. KANKELEIT, Heldentum und Verbrechen. *Monatsschr. f. Kriminalpsychol.*, 1925, 16, 193-201.

An Hand der genauen Besprechung eines speziellen Falles werden die charakterologischen Zusammenhänge zwischen intensiver sportlicher Betätigung, heldenhaften Verhalten im Kriege und dem Begehen verbrecherischer Handlungen erörtert. O. LIPMANN (Berlin).

366. ADLER, A., Ueber die Unschädlichmachung der sogenannten "geisteskranken" Verbrecher. *Monatsschr. f. Kriminalpsychol.*, 1925, 16, 191-193.

Die wenigsten Verbrecher sind als geisteskrank zu bezeichnen; meist handelt es sich um Psychopathen mit degenerativem, antisozialem Charakter. Diese originär degenerierten Menschen müssten dauernd aus der Gesellschaft ehrlich arbeitender und moralisch und sozial empfindender Bevölkerung abgesondert und in "inländischen Kolonien degenerierter Verbrecher" gesammelt werden. Die Detention hätte auf Lebenszeit nach richterlichem Urteil zu geschehen, sobald ein gemeingefährlicher Verbrecher ein, höchstens zweimal wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen, oder wenn ihm wegen verminderter Zurechnungsfähigkeit mildernde Umstände zuerkannt worden sind. Sexualverbrecher wären ausnahmslos schon beim ersten Delikt von psychiatrischen Sachverständigen auf ihren Geisteszustand zu untersuchen und bei positivem Resultat dauernd zu internieren. O. LIPMANN (Berlin).

367. ASCHAFFENBURG, G., Die Stellung des Psychiaters zur Strafrechtsreform; unter Berücksichtigung des neuen Entwurfs. *Monatsschr. f. Kriminalpsychol.*, 1925, 16, 145-166.

Aschaffenburg behandelt 1. "Die Zurechnungsfähigkeit." 2. Die verminderte Zurechnungsfähigkeit." 3. "Die Straftaten der Betrunkenen." 4. "Die Sicherungsmassnahmen." O. LIPMANN (Berlin).

368. SEELIG, E., Psychologische Tatbestandsdiagnostik durch Messung unbewusster Ausdrucksbewegungen. *Arch. f. Kriminol.*, 1925, 77, 187-194.

Nach Betrachten eines Zettels hatten die Versuchspersonen anzugeben, 1. ob der Zettel Buchstaben oder Zahlen oder Buchstaben und Zahlen enthielt, 2. die Anzahl der Zeichen, 3. welche Zeichen. War der Zettel mit einem roten Kreuz bezeichnet, so sollten diese Aussagen unrichtig sein. Während der ganzen Versuchsdauer wurde die Atmung der Versuchspersonen registriert. Es ergab sich, dass der Quotient zwischen Inspirations- und Expirationsdauer bei den "wahren" Aussagen unmittelbar nach der Aussage kleiner ist als vor der Aussage, bei den "unwahren" Aussagen aber grösser. Dieses Symptom findet sich nicht, wenn die "Lüge" in einer einfachen Aussage wie "Ja" oder "Nein" besteht, bei der keinerlei intel-

lektuelle Arbeit zu leisten ist.—Die Arbeit enthält ferner methodologische Ausführungen bezüglich der Ausmessung der Atmungskurve und Bezugnahmen auf frühere Untersuchungen von Benussi, Schütz, Löwenstein usw. O. LIPMANN (Berlin).

369. HAUCK und SCHÜTZ, Ein Fall von Leichenschändung. *Arch. f. Kriminol.*, 1925, 77, 195–201. O. LIPMANN (Berlin).

370. ELLWOOD, C. A., Die Beziehungen der Soziologie zur Sozialpsychologie. *Jahrb. f. Soziol.*, 1925, 1, 53–63.

Vorabdruck der Einleitung eines im Druck befindlichen Werkes des Verfassers "Psychology of human society." Die einzig befriedigende Methode, die Wissenschaften von einander zu unterscheiden, ist die Unterscheidung ihrer Probleme. Dies stösst bei der Trennung von Soziologie und Psychologie auf grösse Schwierigkeiten. Erforscht die Psychologie das Individuum und sein Verhalten, die Soziologie die Gruppe und ihr Verhalten, so kann man doch die Gruppen ohne die Individuen, aus denen sie besteht, nicht verstehen. Darum ist die Abhängigkeit der beiden Wissensgebiete eine gegenseitige. Andererseits genügt eine rein psychologische Analyse nicht für die Sozialpsychologie, da das soziale Verhalten zum grossen Teil ein Produkt der sozialen Tradition oder der Kultur ist. Gruppenverhalten ist viel mehr eine historische und kulturelle Bildung, als eine Schöpfung der menschlichen Natur. Die Psychologen können den Soziologen unschätzbare Hilfe leisten, aber sie müssen ihre Methoden erweitern, wenn sie wirklich wissenschaftliche Hilfe zum Verständnis aller Verwicklungen des menschlichen Gruppenverhaltens leisten wollen. P. PLAUT (Berlin).

391. SCHNEERSOHN, F., Zur Grundlegung einer Völker- und Massenpsychopathologie (Soziopsychopathologie). *Ethos*, 1925, 1, 81–120.

Verfasser betrachtet die Soziopsychopathologie als eine rein empirische, deskriptive Wissenschaft, die auf alle Normen verzichte. Indem die psychisch unnormalen Phänomene der Gesellschaft, ihr Verlauf und ihre Entwicklung untersucht wird, nimmt die Soziopsychopathologie keineswegs die Entscheidung über den sozial-ethischen oder historisch-kulturellen Wert dieser Phänomene vorweg. Grosse Erschütterungen können hier vielmehr unentbehrliche Vorbedingungen grosser kulturhistorischer Errungenschaften werden.

Die Gesellschaft oder Masse wird definiert als eine psychische Neubildung, als ein strukturelles Ganzes, dessen strukturell verschiedene Träger und Repräsentanten die einzelnen Individuen sind. Aenderungen der gesellschaftlichen Struktur zeigen sich im einzelnen Individuum nur nach dem Masstabe seiner strukturell bestimmten Verbundenheit mit der Gesellschaft. Dementsprechend befasst sich auch die Soziopsychopathologie nicht mit unnormalen psychischen Phänomenen vieler Individuen, sondern mit den unnormalen Phänomenen der sozialen Psyche oder der Gesellschaft als struktureller Einheit. Die Bestimmung des Unnormalen in der sozialen Gesellschaft wird vom Verfasser ab sichtlich nicht scharf getroffen; er bezeichnet als unnormale Erscheinungen der sozialen Psychik alle "Abweichungen von dem häufigsten Vorkommen": das Uebernormale, Indifferente und Unternormale (krankhafte). Dadurch, dass die Soziopsychopathologie nur die unnormalen krankhaften Erscheinungen der psychischen Phänomene der Masse in Zeiten des Aufruhrs und der Erschütterungen sozialer Natur untersucht, wird das ganze Gebiet stark eingeengt; es bleibt aber dadurch auch auf rein empirischem Boden. P. PLAUT (Berlin).

392. TÖNNIES, F., Die Tendenzen des heutigen sozialen Lebens. *Ethos*, 1925, 1, 54-67.

Die charakteristischste Erscheinung des neuzeitlichen Geistes ist die Tendenz auf Vergrösserung aller Elemente des sozialen Lebens. Typisch dafür ist als Ergebnis einer natürlichen Vermehrung die Grosstadt, die eine "Welt" für sich repräsentieren soll. Gegenüber der alten Stadt im soziologischen Sinne: Abgeschlossenheit durch gebundenen Handel und Zunftabschliessung, ist sie dem freien Handel, dem freien Gewerbe geöffnet. Sie vereinigt in sich die Typen der Grosskonsumstadt, der Grosshandelsstadt, der Grossindustriestadt. Dadurch erhält sie aber auch hinsichtlich ihrer Wohnbevölkerung einen fluktuierenden Charakter; anstelle des sesshaften Menschen tritt der freizügige Mensch, der keine eigentliche Heimat mehr hat. Mit der Bedeutung des Wohnens sinkt die Bedeutung des Familienlebens: Mann und Weib haben je ihre Arbeitsstätte, die Kinder sind in Schulen oder anderen Anstalten, viele müssen schon frühzeitig dem Erwerb nachgehen und werden dann innerhalb der Familie "Kostgänger," ökonomisch und individuell der Familie gegenüber selbständig. Die Grosstadt hat ferner, da sie in höchstem Masse Aktivität verlangt, einen ausgesprochenen männlichen Charakter, der im Kampf ums Dasein am deutlichsten zum Ausdruck

kommt. In ihren sekundären Merkmalen nähern sich die Geschlechter einander: der weibliche Geist nimmt einen männlichen Schnitt an, wie der männliche einen weiblichen erhält. Die Entwicklung geht rascher vor sich, damit aber auch ein schnelleres Verblühen und Altern. P. PLAUT (Berlin).

373. THURNWALD, R., Probleme der Völkerpsychologie und Soziologie. *Z. f. Völkerpsychol. u. Soziol.*, 1925, 1, 1-20.

Völkerpsychologie und Soziologie haben bei ihren klassischen Vertretern das sozialpsychologische Moment meist ausser acht gelassen. Beide Wissenszweige können nur dann lebensfähig werden, wenn die menschliche Gesellung nicht mehr als isolierte Erscheinung aufgefasst wird, sondern als besondere Variante unter der Gesellung vieler anderer Lebewesen. Das Individuum selber ist oft schwer von der Gruppe scharf zu trennen, da die Geistesart des Einzelmenschen bestimmt wird 1. durch nachbarliche Einwirkung von aussen, also durch die Umgebung, und 2. durch die kontinuierliche Reizenkette des Lebens, die im Einzelnen zur Blüte gelangt, und die in der Richtung von der Vergangenheit her so gut wie unendlich zu sein scheint. Begriffe wie "Volkgeist," "Gruppenseele," "Zeitgeist" können nur eine symbolische Bedeutung haben; eine soziale "Ueberseele" muss abgelehnt werden. Ausgangspunkt bildet vielmehr immer der wirkliche, lebendige Mensch als Träger der Gesellung, wobei auf die Bedeutung der Persönlichkeit mehr Gewicht als bisher gelegt werden muss; die Gemeinschaft ist kein "Ding an sich," sondern eine Gesellung lebendiger Einzelwesen mit stark persönlichem Charakter. Die römische Revolution mündete in dem Auftreten eines Caesar, im Anschluss an die englische Revolution erstand Cromwell, nach der französischen Revolution tauchte Napoleon auf, das alte zerschlagene Deutsche Reich einigte Bismark, in Indien erhebt sich die Gestalt Gandhis. P. PLAUT (Berlin).

374. ALVERDES, F., Ueber vergleichende Soziologie. *Z. f. Völkerpsychol. u. Soziol.*, 1925, 1, 21-33.

Analog einer vergleichenden Anatomie kann man auch von einer vergleichenden Soziologie sprechen, die für die Soziologie des Menschen die Voraussetzung bilden muss. Dabei hat es die vergleichende Soziologie nicht etwa damit zu tun, zu untersuchen, wieviel Menschliches im Tier und wieviel Tierisches im Mensch steckt, sondern zu prüfen, was im sozialen Leben bei ihren Objekten, einschliesslich

des Menschen, ähnlich und was verschieden ist. Wenn bei den Tieren fast jede Tätigkeit instinktmässig und sehr wenig traditionell normiert ist, umgekehrt beim Menschen so gut wie alles erlernt und geübt werden muss, fast nichts (wie etwa das Saugen des Neugeborenen, die Ausübung des Geschlechtsaktes beim Erwachsenen) ohne Erfahrung gegeben ist, so darf man doch nicht die Rolle der Tradition und das auf innere Organisation basierte Triebleben überschätzen beziehungsweise unterschätzen. Im Gegenteil kann nichts, was beim Menschen irgendwie im Instinktiven, Triebhaften verankert ist, auf andere Weise hervorgezaubert werden. Institutionen wie Staat, Religion, Ehe usw. können, wenn man sie nicht als Produkt des Zufalls oder der Willkür ansehen will, ohne Hinblick auf die gesamte innere Organisation des Menschen, seine gesamte Instinkt- und Triebwelt, nicht erklärt werden. P. PLAUT (Berlin).

375. KANTOR, I. R., Die Sozialpsychologie als Naturwissenschaft. *Z. f. Völkerpsychol. u. Soziol.*, 1925, 1, 113-128.

Man kann drei verschiedene Arten von psychologischen Tatsachen unterscheiden: universelle, idiosynkratische und kulturelle. Die ersten umschliessen die einfachen Anpassungen an die natürlichen Umgebungsreize, welche von der biologischen Struktur der Person und den natürlichen Eigenschaften der Umgebungsreize abhängig sind. Die idiosynkratischen Reaktionen werden durch die historische Wechselwirkung zwischen einer gegebenen Person und den Gegenständen der Umwelt aufgebaut. Die kulturellen Reaktionen sind das unmittelbare Ergebnis des Verkehrs mit anderen Personen in einer bestimmten sozialen Gruppierung. Die Sozialpsychologie handelt nach Kantor von den Reaktionen von Einzelpersonen auf "institutionelle Reizmittel." Die Einzelperson wird dadurch als ein soziales oder kulturpsychologisches Wesen stark in den Vordergrund gerückt, während die Gruppe nichts anderes ist als ein "Locus für die Existenz gemeinsamer Stimuli." Kantor verneint die Bedeutung der Instinkte als Triebfeder für menschliche Handlungen; dafür nimmt er an, dass alle Tätigkeiten, die sich sozialpsychologisch äussern, das Ergebnis einer Berührung mit "Reizinstitutionen" sind. Andererseits nimmt er eine Ausrüstung des Menschen mit bestimmten "Kulturreaktionen" an. Auf Grund dieser "Kulturreaktionen" geht der Kulturalisationsprozess vor sich, der neue Reaktionen und eine neue Ausrüstung hervorruft. P. PLAUT (Berlin).

376. HILDEBRANDT, K., Gedanken zur Rassenpsychologie. *Kleine Schr. z. Seelenforsch.*, 1924, 10, 20 S.

Kritik an der unwissenschaftlichen Auffassungsweise Oswald Spenglers in seinem "Untergang des Abendlandes." Die Vererbungslehre ist das Prinzip der Geschichte überhaupt. Von der Vererbung oder Nicht-Vererbung erworbener Eigenschaften hängt es ab, ob die Rassen die Geschichte, oder die Geschichte die Rassen macht. Wenn erworbene Eigenschaften vererbt werden, so verändert Klima und äusseres Geschehen überhaupt die Rasse. Es ist sinnlos, von der Identität einer Rasse zu sprechen, wenn alle ihre Eigenschaften verändert sind. Das metaphysische Wesen entzieht sich der menschlichen Erkenntnis, und für die Forschung ist Rasse nichts anderes als die Summe erblicher Eigenschaften einer bestimmten Menschenform. Die neue Vererbungslehre hat keineswegs festgestellt, dass die Rassen konstant sind; vielmehr bleiben dies nur die einzelnen erblichen Eigenschaften, die "Erbeinheiten." Die Bedeutung der Rasse für die Nation gründet sich einmal auf die Bewertung der "Stammrassen" und nimmt etwa an, dass die nordische Rasse die wertvollste ist; diese Veredelung der Nation durch Rassenkampf führt dann in der Regel zum Rassen-Chauvinismus. Die andere Richtung betrachtet die einzelnen Rassenlinien innerhalb der Völker und richtet die Kriterien nach der Vollwertigkeit oder Minderwertigkeit. Im Problem der Rassenmischung liegt das Wesentliche des ganzen Problems. P. PLAUT (Berlin).

# 11. MENTAL DEVELOPMENT IN MAN

377. ROSE, G., Der psychologische Beobachtungsbogen in seiner Bedeutung für Schule und Leben. *Deutsche Schule*, 1924, 28, 306-312.

Die Lehrerschaft geht an die Durchführung dieser neuen Einrichtung nur zögernd heran. Der Verfasser zeigt, dass die Ausfüllung der Bogen auch für die eigene Arbeit des Lehrers an den Kindern von grösstem Vorteil ist. Er lernt sie genauer kennen, und die einzelnen Beobachtungen geraten nicht wieder in Vergessenheit. Durch die psychologische Einstellung gewinnt selbst der jährlich wiederkehrende Unterrichtsstoff stets neues Leben; denn die Klasse hat immer eine andere Zusammensetzung. Der Lehrer kann dann auch den Eltern besser zeigen, worin die schlechten Leistungen der Kinder begründet sind und kann ihnen sagen, wie die im Kinde wohnenden Kräfte zu wecken sind. KORN.

378. KIENZLE, R., Ist das Kind schöpferisch? *Deutsche Schule*, 1925, 29, 69-77.

Für das Wesen des Schöpferischen im Menschen wird festgesetzt, dass es unbewusst wirkt, dem Willen entzogen ist, Hingebung und Selbstaufopferung verlangt und Umwandlung von Vorhandenem gemäss innerlich geschautem Neuem ist. Die Kinderzeit ist aber die Zeit der Uebung, der Nachahmung, der Aneignung von Wissen, kann also nicht schöpferisch sein. Dennoch liegt Schöpferisches im Kinde, denn es schafft unbewusst und unmittelbar auf Grund von Bildern, die in ihm leben. Doch ist diese Kunst nur die Vorstufe zur eigentlichen Kunst der Erwachsenen. Sie ist im Kinde zu entfalten und zu erhalten; aber Aneignung von Wissen und Können bleibt die Hauptaufgabe der Kinderzeit. KORN.

379. MANN, O., Die Intelligenz und ihre Wertung. *Z. f. Päd. Psychol.*, 1924, 25, 471-482.

Die bisherige Forschung wird als ungenügend bezeichnet, weil sie nicht tief genug geschürft hat. Die Untersuchung über das Wesen der Intelligenz ergibt die Definition: Intelligenz ist die Fähigkeit, zu einem dominierenden Begriffskomplex aus der Vielzahl der vom Erfahrungswissen dargebotenen beziehungsmöglichen die beziehungsnotwendigen Begriffe aufzufinden. Die Intelligenz ist also Sachverhaltsverständnis, Differenzierungsvermögen. Ihr Wesen wird gegen Gefühl, Sprache, Gedächtnis Phantasie abgegrenzt und ihr Verhältnis zum Willen und Interesse dargelegt. Als pädagogische Forderung ergibt sich daraus die Konzentration der Unterrichtsfächer und die Selbsttätigkeit. Ihre Untersuchung soll dem normalen Unterricht eingegliedert werden. Von den Lehrern der Klassen werden die gleichen Prüfungsaufgaben gestellt. Die Art wird an einem Beispiel gezeigt. KORN.

380. PETERS, W., Begabungsprobleme. *Z. f. Päd. Psychol.*, 1925, 26, 12-23.

Der Verfasser unterscheidet einen finalen Begabungsbegriff des praktischen Lebens, der nur durch das Ziel, dem er dient, bestimmt ist, und einen strukturellen Begabungsbegriff, der untersucht, welche psychischen Vorgänge im Leistenden ablaufen, der eine bestimmte Leistung vollbringt. Bei der zeichnerischen und stenographischen Begabung werden Teil-(Elementar)begabungen oder Anlagen festgestellt, und es wird dabei gezeigt, dass in der dynamischen oder

funktionellen Abgestimmtheit der Anlagen das Wesen der Begabung zu suchen ist. Während die Anlagen angeboren sind, ist ihr Zusammenarbeiten erworben. KORN.

381. STERN, W., Freundschafts- und Feindschafts-Erlebnisse in der frühen Pubertät. *Z. f. Päd. Psychol.*, 1925, 26, 81-97.

Ein Ausschnitt aus dem Tagebuch eines Knaben, umfassend die Zeit von 14½ Jahren bis 15 Jahre, zeigt, wie Knaben dieses Alters zueinander stehen, wie Freundschaften geschlossen und wieder gelöst werden. Feinsinnige Bemerkungen des Herausgebers erläutern oder beleuchten, was der Schreiber ausdrückt beziehungsweise gemeint hat. Die Unsicherheit im Urteil über sich und andere kommt gut zum Ausdruck. KORN.

382. LEGRÜN, A., Die Schrift des Schulkindes als Symptom für eine entstehende Krankheit. *Z. f. Päd. Psychol.*, 1925, 26, 148-160.

An verschiedenen Schriftproben wird gezeigt, dass der Lehrer, dessen Blick für solche Vorkommnisse geschärft ist, imstande ist, Eltern auf dem Kinde drohende Gefahren aufmerksam zu machen. Gleichzeitig wird er vor der Gefahr bewahrt, von einem Kinde eine psychische Arbeit zu verlangen, die ihm unmöglich ist. Für den Veitstanz (Chorea minor) kommt besonders der häufige Richtungswechsel der Schriftzeichen in Betracht. KORN.

383. BORNMAN, F., Wilhelm Curtmann als Vorkämpfer für moderne pädagogische Ideen. *Päd. Mag.*, 1925, 1025, 51 S.

Die Reformvorschläge dieses Hessen bieten einen lehrreichen Einblick in das Schulwesen des 19. Jahrhunderts. Von Pestalozzi und Fichte leitet er zu Natorp über. Sie zeigen viel Neuzeitliches wie den Einheitschul- und Volkshochschulgedanken, die Forderung staatsbürgerlicher Erziehung und des Arbeitsunterunterrichts u.a. mehr, wovon gegenwärtig als von etwas besonders Fortschrittlichem viel zu viel Rühmens gemacht wird. F. W. SCHROEDER.

384. FERBER, G., Berthold Ottos Pädagogisches Wollen und Wirken. *Päd. Mag.*, 1925, 1024, 118 S.

Der im Auslande bisher fast mehr als in Deutschland bekannte und befolgte Pädagoge erfährt hier nach Lehre, Auswirkung und Entwicklung die erste umfassendere Behandlung. Wer sich mit

den neueren Reformbewegungen beschäftigt, wird hieran nicht vorübergehen dürfen. F. W. SCHROEDER.

385. FREYTAG, M., Die Möglichkeit der Verwertung der Volkskunde im Unterricht der Volksschule. *Päd. Mag.*, 1925, 1016, 69 S.

Ein für die Praxis bestimmtes Heftchen, das geschickt in die Entwicklung dieser Bewegung und in ihre Nutzenwendung in den verschiedenen Fächern einführt. F. W. SCHROEDER.

386. MÜLLER, J., Versuche über die Einwirkung von Motiven auf körperliche und geistige Leistungen bei Schulkindern. *Z. angew. Psychol.*, 1924, 24, 81-128.

Ergographen-, Ausschneide- und Rechenversuche wurden unter Ehrgeiz-, Nützlichkeits- und altruistischen Motiven durchgeführt. Die unter dem Einfluss eines Motivs sich ergebende Arbeitskurve hat fallende Tendenz. Ein Anstieg der Wirkung der Motivkraft mit wachsendem Alter ist nicht feststellbar. Das altruistische Motiv zeigt sich als am stärksten entwickelt. In der Pubertätszeit zeigen sich stärkere Einbussen der unter Motivwirkung vollzogenen Leistungen. Aus der Verwertung der Selbstbeobachtungen der liessen sich Richtlinien für Willens- und Selbsterziehung ableiten. H. BOGEN (Berlin).

387. BUSEMANN, A., Ueber die Freude der Kinder am besonders Grossen und Kleinen. (Megalophilie und Leptophilie.) *Z. angew. Psychol.*, 1924, 24, 345-362.

Beobachtungen bei sprachpsychologischen Untersuchungen und nachfolgende experimentelle Untersuchungen mit verschieden grossen Figuren verschiedener Gestalt bestätigen eine Vermutung, dass die Vorliebe für das besonders Kleine bzw. Grosse bei Kindern eine wesentliche Rolle in der Wertgebung spielt. Vorliebe für das Grosse herrscht bei Knaben vor; Mädchen bis zu 10 und 11 Jahren bevorzugen meist das Kleine, Niedliche, um von da an umzuschlagen. Von einer Erklärung des Verhaltens wird Abstand genommen. H. BOGEN (Berlin).

388. VOIGTS, H., Das Interesse für die Unterrichtsfächer an höheren Mädchenschulen. *Z. angew. Psychol.*, 1924, 24, 225-262.

Im wesentlichen eine vergleichende Untersuchung zu einer von Malsch durchgeführten an höheren Knabenschulen. Die zahlreichen

hier nicht wiederzugebenden Einzelergebnisse beziehen sich auf die Gründe für die Erregung des Interesses, wie sie durch die Lehrerpersönlichkeit, den Einfluss des Stoffes und durch die Person des Schülers selbst gegeben sind. Ferner ist von jeder Fächergruppe die Alterskurve der positiven und negativen Betontheit erarbeitet. H. BOGEN (Berlin).

389. HOYER, A. und G., Ueber die Lallsprache eines Kindes. *Z. angew. Psychol.*, 1924, 24, 385-393.

Genaue Protokollierung der Lautäußerungen eines Kindes in den ersten Lebensmonaten. Gesichtspunkte, unter denen die zahlreichen Beobachtungen zusammengefasst sind: Lautäußerung und ruhige Gefühlslage; Betonung; Rhythmus und Kombination in der Phrase Reaktion auf Sprachlaute; der Einfluss der Rede des Erwachsenen auf die Struktur der Lallsprache; Laute der Lallsprache als Ausdrucksmittel. H. BOGEN (Berlin).

390. KRUG, J., Bemerkungen zum Uhrzeigertest. *Z. angew. Psychol.*, 1924, 24, 385-393.

Die von Experimentatoren verwendeten Uhrzeigertests krankten vielfach an der Unmöglichkeit der Vornahme einer im strengen Sinne richtigen Vertauschung der Uhrzeiger. K. errechnet die möglichen echten Fälle und gibt eine Modifikation des Tests an, der lebensnah und kindertümlich sich als brauchbarer Begabungstest erweist. H. BOGEN (Berlin).

391. SCHOLTKOWSKA, G., Experimentelle Beiträge zur Frage der direkten und indirekten Methode im neusprachlichen Unterricht. *Z. angew. Psychol.*, 1925, 25, 65-87.

In den ersten Stadien des Erlernens einer Fremdsprache erweist sich die direkte Methode für Kinder vorteilhafter als die indirekte, d. h. die vorgezeigten Gegenstände und die vorgeführten Handlungen und Bewegungen waren ein wirksameres Einprägungsmittel als ihre blosse Vorstellung und die Wortvorstellung in der Muttersprache. Später zeigt sich die indirekte Methode überlegen. Die Ursache ist in der Isolierungsmöglichkeit des einzelnen Wortes aus dem gelernten Zusammenhang zu sehen. Die Versuchsergebnisse gestatten aber auch die Annahme, dass ein intensiver Betrieb der direkten Methode in späteren Stadien sich der indirekten Methode gleichwertig erweisen wird. H. BOGEN (Berlin).

392. STONE, C. P., Delay in the Awakening of Copulatory Ability in the Male Albino Rat Incurred by Defective Diets. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 195-224.

Inanition produced by defective diets delayed the onset of the copulatory age by about 20 days, although the vigor and type of initial copulatory reaction when it did occur were not altered. Also the maturation of spermatozoa was delayed by an equal amount of time except in one group of rats, the group whose weights were held at maintenance between ages 45 to 65 days. Direct and accessory organs of intromission and reproduction, respectively, were also delayed in development by inanition. H. R. CROSLAND (Oregon).

393. TOLMAN, E. C., The Inheritance of Maze-Learning Ability in Rats. *J. Compar. Psychol.*, 1924, 4, 1-18.

Of 82 white rats, which had been tested daily for 10 days in maze-running tests, nine bright males and nine bright females and an equal number of dullards were selected for mating. In the offspring, of the  $F_1$  generation, the only significant indication of the inheritance of maze-running ability was a further differentiation between the bright and dull rats, this however tending to be reduced in the next, or  $F_2$ , generation, the cause of this reduction being unknown. H. R. CROSLAND (Oregon).

## NOTES AND NEWS

PROFESSOR EDWARD S. ROBINSON of the University of Chicago has been appointed Visiting Associate Professor of Psychology at Yale University for the first semester and Visiting Lecturer in Psychology at Harvard University for the second semester of the year 1926-1927.

At the University of Minnesota, Dr. A. G. Bills of the University of Chicago and Dr. W. T. Heron of the University of Kansas have been appointed assistant professors.

DR. ROBERT H. THOULESS, Senior Lecturer in Psychology at the University of Manchester, has been appointed Lecturer in Psychology at the University of Glasgow. Mr. Harold E. O. James has been appointed to succeed Dr. Thouless at the University of Manchester.

DR. MATTOON MONROE CURTIS, Handy Professor of Philosophy at Western Reserve University since 1891, retired this summer with the title of Professor Emeritus. He is succeeded by Dr. Jared Sparks Moore, who has been connected with the Department of Philosophy since 1907. Dr. James Quinter Holsopple, Instructor in Psychology at Yale University, has been appointed Assistant Professor of Psychology at Western Reserve University.

THE death is announced on May 18th of Professor G. van Wayenburg one of the members of the board for the Eighth International Congress of Psychology which will be held at Groningen, September 6-11, 1926. Dr. van Wayenburg's place on the board of the International Congress has been taken by Professor F. J. J. Buijtendijk, of the University of Groningen.

THE first Internationaler Kongress für Sexualforschung will be held at the Langenbeck-Virchow-Haus in Berlin on October 11-15, 1926. Anyone desiring to attend the congress or to become a member of the society should address: Geh. San.-Rat. Dr. Albert Moll, Kurfürstendamm 45, Berlin W. 15, Germany.

ON the occasion of his seventieth birthday, on May 6th, the city of Vienna conferred honorary citizenship on Dr. Sigmund Freud.

DR. ELTON MAYO, formerly professor of psychology in the University of Queenstown and from 1923 to 1925 research associate in industry in the University of Pennsylvania, has been appointed associate professor of industrial research at Harvard University.

IN 1924 the Simmons Fellowship was founded at Mellon Institute of Industrial Research, University of Pittsburgh, to carry on a broad study of problems in the promotion and maintenance of healthful sleep. Dr. H. M. Johnson and Mr. G. E. Weigand, psychologists, and Dr. T. H. Swan, physical chemist, have been conducting this research during the past year. Recently Dr. Carney Landis, physiologist, has temporarily joined the personnel of the investigation. It is announced that from now on there will be two separate Simmons Fellowships at Mellon Institute. One of them will continue the research on the physiological and psychological factors of sleep under the supervision of Dr. Johnson. The other Fellowship, held by Dr. Swan, will be concerned chiefly with the subject of bedding materials. This investigational work is being supported primarily for the benefit of the public and consequently the experimental results will be published.

DR. HOMER GUY BISHOP and Dr. Margaret Kincaid Bishop, of Smith College, have been appointed respectively associate professor and assistant professor of experimental psychology at Wittenberg College.

THE death is announced of Dr. Bernard Muscio, Challis Professor of Philosophy at Sydney, Australia, at the age of thirty-nine years.

PROFESSOR KURT KOFFKA, of the University of Geissen, has been appointed professor of psychology at the University of Wisconsin for the academic year of 1926-1927.

#### PUBLISHER'S NOTICE

The Psychological Review Company will pay \$2.00 each for copies of the following issues of the *Psychological Review* needed for reprinting:

- Volume 1, Nos. 1, 3
- Volume 3, Nos. 4, 5
- Volume 8, No. 2
- Volume 9, No. 1
- Volume 11, No. 6
- Volume 12, No. 4
- Volume 28, No. 2
- Volume 30, Nos. 1, 2
- Volume 31, No. 3

Address correspondence to Psychological Review Company, Princeton, New Jersey.

V

F

te  
co  
p  
"  
b  
b  
"  
e  
e  
r  
b  
p  
u  
t  
n  
"  
c  
o  
t  
t  
t